

Dornburg an der Saale – Einbindung ins Wegenetz und historische Verortung*

Pierre Fütterer

In einem dezentral regierten Reich ohne feste Residenz, in einer Zeit, da die Regierungstätigkeit in starkem Maße auf den König zugeschnitten war, musste der mittelalterliche Herrscher von Ort zu Ort reisen, denn die Großen des Reiches fühlten sich mehr der Person des Königs verpflichtet und weniger der Institution Reich (SCHULZE 2001, 30). Durch seine persönliche Präsenz brachte der Herrscher seinen königlichen Vorrang zur Anerkennung und handelte integrierend „im Wechselspiel der von verschiedenen Seiten vorgebrachten Ansprüche und Erwartungen...“ (KÖRNTGEN 2002, 36), was einen ständigen Umritt durch das Reich zur unabdingbaren Voraussetzung einer wirksamen Regierung machte (SCHULZE 2001, 30). Pfalzen, Königshöfe sowie Bischofssitze und Reichsklöster bildeten hierfür den Rückhalt des umherreisenden Herrschers. Neben Unterkunft und Verpflegung boten sie zugleich die Möglichkeit zu glanzvollen Auftritten, zu Treffen mit den Großen des Reiches, aber auch zur Feier kirchlicher Feste (SCHULZE 2001, 32; SCHIEFFER 2002, 11 f.). Bedingt durch diese Herrschaftspraxis, die verstreute Lage der Pfalzen und dem dazugehörigen Krongut bildeten sich für die einzelnen Herrscher bevorzugte Landschaften und Herrschaftsschwerpunkte aus (BINDING 1996, 27; SCHULZE 2001, 32). Zur Zeit der ottonischen Herrscher war eine dieser Königslandschaften der ostsächsisch-thüringische Raum (RIECKENBERG 1965, 11; BINDING 1996, 32; MÜLLER-MERTENS 1980, 136; 2001, 193), in dem auch die mit Dornburg an der Saale verbundene Pfalz liegt.

Erstmals 937 erwähnt, wurde die Pfalz wiederholt von den sächsischen Kaisern von Otto I. bis Heinrich II. aufgesucht. Die insgesamt 13 Aufenthalte ottonischer Herrscher (GOCKEL 1984, 90 ff.), die gefeierten Weihnachtsfeste (GOCKEL 1984, 95) und der wohl hier verbrannte Königsschatz (GOCKEL 1984, 88, 101) zeugen von der besonderen Stellung Dornburgs. Während dies unbestritten ist, war lange unklar, ob sich die überlieferten Nachrichten nicht auf den Ort gleichen Namens an

der Elbe bezögen (vgl. zum Disput GOCKEL 1984, 83 f.). Ebenso ist die exakte Lokalisierung der Pfalzanlage bisher nicht gelungen. Die baubegleitend durchgeführten Grabungen von 2001 sollten diesbezüglich neue Hinweise liefern.

Auswertung der Grabung Altes Schloss 2001

Stand der archäologischen und bauhistorischen Forschung

Nach H. STÖBE (1937, 399) fanden bereits im Jahre 1932 Grabungen im Bereich der Hainwiese statt, die aber nicht dokumentiert wurden. Befunde erbrachten die Grabungen ebenfalls nicht. 1955 wurden im Rahmen mehrerer Studienarbeiten bauhistorische Untersuchungen der drei Dornburger Schlösser durch Studierende der Weimarer Bauhaus-Universität durchgeführt (SCHMIDT 1956/57). In den 1960er-Jahren erfasste Prof. Dr. G. Neumann erste archäologische Befunde im Zuge einer Baumaßnahme (unpubl.; vgl. Ortsakte, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Ur- und Frühgeschichte). Weitere Untersuchungen fanden erst in den 1990er-Jahren statt. Im Zuge einer Abschlussarbeit von Bamberger Studenten wurden der Nordflügel (AUMÜLLER ET AL. 1994) und Ende desselben Jahrzehnts der Südflügel (STOLLE ET AL. 1999) bauhistorisch bearbeitet. Während im Nordflügel keine archäologischen Arbeiten nötig waren, machten die Untersuchungen im Südflügel archäologische Sondagen notwendig, deren Ergebnisse bei TH. STOLLE ET AL. (1999) und in einem Aufsatz von B. LOHMANN (2001) publiziert sind.

Insgesamt konnte bei allen diesen Untersuchungen festgestellt werden, dass die ersten Gebäude dieser Anlage im 12./13. Jh. errichtet wurden. Aufgrund dessen blieb die Frage nach dem Standort der Kaiserpfalz weiterhin unbeantwortet.

* Diese Arbeit stellt die gekürzte Fassung der Magisterarbeit des Verf. dar, die im Februar 2006 am Historischen Institut, Philosophische Fakultät, Friedrich-Schiller-Universität Jena, eingereicht und verteidigt worden ist. In vorliegender Publikation sollten vor allem die archäologischen Grundlagen zum historischen Wegenetz und der Verortung Dornburgs aufgezeigt werden. – Verf. dankt besonders den Betreuern der Arbeit, Herrn PD Dr. Stephan

Freund und Herrn Dr. Tim Schüler. Dank gilt auch Herrn Dipl. Prähist. Bernd W. Bahn, ohne dessen Hilfe der Einstieg in die Altwegeforschung deutlich schwerer gewesen wäre, sowie Herrn Michael Köhler für vielfältige Anregungen und Materialien. – Für das Zeichnen der Keramik danke ich Frau K. Bielefeld.



Abb. 1
Dornburger Schlösser von
Nordosten (nach WAHL
1923, 27)

Ausgangssituation, Ziel und Vorgehensweise

Im Rahmen der Restaurierung¹ des Alten Schlosses fand vom 27.08. bis 12.10.2001 eine Ausgrabung unter Obhut des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie statt. Es war dies die bisher umfangreichste archäologische Untersuchung im Bereich des Alten Schlosses. Sie sollte Aufschlüsse über die Entstehungsgeschichte der Burganlage erbringen und gleichzeitig der Frage nach dem Standort der ottonischen Pfalz nachgehen. Bestimmt wurde die Ausgrabung im Wesentlichen durch den Verlauf der Bauarbeiten am und um das Alte Schloss. Dabei wurden in zahlreichen Bereichen des Schlosses Schnitte angelegt (im Zuge der Grabung als Stellen bezeichnet).² Die Dokumentation der Befunde gestaltete sich aufgrund der parallel laufenden Bauarbeiten schwierig. Die festgestellten Befunde werden zunächst detailliert beschrieben und interpretiert. Anhand des keramischen Fundmaterials wird eine zeitliche Einordnung versucht. Der Datierung der Keramik werden vor allem die Arbeiten von H.-J. STOLL (1993) und TH. STOLLE ET AL. (1999) zugrunde gelegt. Der Fokus liegt auf jenen Befunden, die Auskunft über die Entstehung wie auch die ursprüngliche Gestalt der Burganlage geben könnten. Da die übrigen Bauphasen durch die o. g. Untersuchungen hinreichend dokumentiert und ausgewertet worden sind, wird hier auf eine neuerliche Darstellung verzichtet.

Lage und Gliederung des Alten Schlosses

Das Alte Schloss erhebt sich etwa 90 m über der Saale (Abb. 1), die hier in zahlreichen Windungen das Holzland durchschneidet und zu beiden Seiten steile Hänge ausgebildet, in denen sich kleinere Seitentäler öffnen. Nördlich des Städtchens Dornburg durchbricht ein solches Bachtal den Steilhang der Saale und bildet so einen Sporn, auf dessen Spitze das Alte Schloss steht. Nach Norden durch den steilen Hang eines Seitentales geschützt, begrenzt ein Prallhang der Saale die Schlossanlage nach Süden und Südosten. Das Gelände steigt nach Westen zur Stadt hin an, wobei das Schlossgelände in drei künstlich überformte Terrassen gegliedert ist. Auf der mittleren der 4–5 m hohen Stufen liegt das Alte Schloss, während die untere Geländestufe unbebaut ist. Auf der oberen befindet sich ein Gutshof, der die Position einer Vorburg einnimmt, was durch Notizen in einer Bauakte von 1560–1573 Bestätigung findet (STOLLE ET AL. 1999, 27 ff.). Als fortifikatorisch nachteilig wirkt sich die erhöhte Stadtlage aus, was nur durch starke, weit ausgreifende Befestigungen auszugleichen war (LOHMANN 2001, 152). Die überkommene Bausubstanz des Alten Schlosses zeigt sich als unregelmäßige dreiflügelige Anlage, deren Benennung nur ungefähr ihrer tatsächlichen Ausrichtung entspricht (LOHMANN, 152, Anm. 14). Der Südflügel bildet den Haupttrakt der Anlage und erhebt sich an der Talseite des Schlossareals. An seiner stadtseitigen Schmalseite

¹ Zur damit verbundenen geplanten Nutzung vgl. HINREINER (2001).

² Auf den hier folgenden Abbildungen sind sie ebenfalls als Stellen bezeichnet, so dass in der schriftlichen Auswertung diese Benennung beibehalten wird.

liegt der kurze Westflügel und am gegenüberliegenden Ende stößt in annähernd rechtem Winkel der Komplex des Nord- und Ostflügels an. Hofseitig zeigt dieser einen baueinheitlichen Charakter, doch auf der hofabgewandten Seite eine dreiteilige Gliederung, bestehend aus Nordflügel, Bergfried und Ostflügel. Insgesamt weist das Alte Schloss einheitliche Bauformen der zweiten Hälfte des 16. Jh. auf, in dessen gesamten Bestand sich mittelalterliche Vorgängerbauten deutlich ablesen lassen (LOHMANN 2001, 154).

Befundbeschreibung

Schnitt 1

Dieser Schnitt begann 4,20 m vom Treppenturm entfernt und erstreckte sich auf 42,00 m Länge in nordwestliche Richtung der noch stehenden Wirtschaftsgebäude. Am nordwestlichen Ende des Schnittes wurde eine ausgemauerte Grube entdeckt, die man nachträglich in den bereits verfüllten Graben eingetieft hatte. Im gesamten Schnitt konnten zahlreiche moderne Störungen festgestellt werden, die infolge von Rohr- und Leitungsarbeiten entstanden sind. 25,00 m vom östlichen Ende des Schnittes entfernt wurde die hofseitige, treppenartig absteigende Kante des Halsgrabens angetroffen. Im Bereich des Grabens traten unter der rezenten Hofpflasterung zwei weitere Pflaster zu Tage. Pflaster 1 lag direkt unter dem heutigen, Pflaster 2 hingegen in diesem Bereich unter einer Schicht aus Felsschutt. Zum Hof hin stieg Pflaster 2 entsprechend des Niveaus des gewachsenen Felsens an und zog direkt unter Pflaster 1. Pflaster 2 konnte bis an die Kante des Halsgrabens verfolgt werden und setzte sich auch jenseits des Grabens fort. Eine hofseitige Bebauung wurde im gesamten Verlauf des Schnittes nicht festgestellt, lediglich an der Kante des Grabens (Stelle 10) war ein unklarer Mauerbefund zu beobachten, der seine Fortsetzung vermutlich in Stelle 11 fand. Funde wurden aus Schnitt 1 nicht geborgen. Die Grabenverfüllung bestand überwiegend aus Bauschutt.

Schnitt 2

Dieser Schnitt hatte insgesamt 23,00 m Länge und begann, in nordnordöstliche Richtung weisend, etwa 11,30 m vom nordwestlichen Ende des ersten Schnittes. Im Schnittverlauf von S nach N senkte sich das Hofniveau um gut 1,00 m. Das Absenken des Niveaus ließ sich für fast alle angetroffenen Schichten feststellen. Unter dem rezenten Hofniveau befand sich auf einer Länge von 11,90 m eine humusreiche Auffüllung mit Ziegelschutt, deren Mächtigkeit von S nach N von 0,20 m auf 0,05 m abnahm. Die im anschließenden Teil des Schnittes ange-

troffene Störung maß 6,50 m in der Länge und reichte bis in etwa 1,00 m Tiefe unter Humusoberkante. Unter der humusreichen Schicht wurde auf fast der gesamten Länge eine aus Felsschutt bestehende Strate festgestellt, deren Mächtigkeit zum nördlichen Ende des Schnittes hin zunahm. Diese war fundleer und ebenfalls von der Störung betroffen. Ihren Anfang nahm diese Schicht in einer Entfernung von 1,50 m vom Südende des Schnittes. Darunter befand sich eine 0,70–0,80 m starke, aus Bauschutt bestehende Schicht, deren Stärke zum Nordende des Schnittes nach der Störung noch 0,20 m betrug. Sie enthielt überwiegend Dachziegel und glasierte Keramik des 17./18. Jahrhunderts. Auf der gesamten Länge des Schnittes trat ein Pflaster zu Tage, das sich eventuell auf dem Niveau einer für 1567 bezeugten Türschwelle befand und mit Pflaster 2 aus Schnitt 1 korrelierte. Es bestand aus einer Steinlage und senkte sich dem Schichtverlauf folgend von 1,00 m unter Humusoberkante am Südende des Schnittes auf 1,80 m nach N hin ab. Auf einer Länge von 8,20 m war das Pflaster nachzuweisen. Bis zu diesem Punkt betrug die ungefähre Schnitttiefe 1,10 m. Im nördlichen Schnittbereich wurde eine Tiefe von etwa 1,80 m erreicht, wobei das Anstehende generell nicht anzutreffen war. Da die Schichten vom Hof her schräg einfielen, scheint dieser Bereich des Grabens auch von dieser Seite verfüllt worden zu sein. Dies könnte mit größeren Umbaumaßnahmen zusammenhängen, die für die Zeit zwischen 1560 und 1573 nachgewiesen sind (LOHMANN 2001, 164).

Stelle 1

Hinter dem heutigen Torbereich im Süden der Anlage kam etwa 0,75 m unter der heutigen Oberfläche eine großflächige Pflasterung zu Tage. Die Ausdehnung der Pflasterung betrug von N nach S 7,00 m, von W nach O 6,50 m. Etwa mittig konnte eine W-O orientierte Mauer beobachtet werden. Sie hob sich vom Rest der Pflasterung durch großformatigere Muschelkalksteinblöcke deutlich ab. Die Mauer lief in annähernd rechtem Winkel auf ein ehemaliges Gebäude zu, das am östlichen Steilhang errichtet worden war, während der Grabung aber nicht vollständig erfasst werden konnte. Es handelte sich um ein SW-NO orientiertes Gebäude, dessen Außenmauern 0,70 m stark waren. Darüber hinaus wurde eine das Gebäude wohl in zwei Räume trennende Mauer angetroffen, deren Breite etwa 0,40 m betrug. Außerdem wurde ein 0,60 x 1,00 m messendes Backsteinviereck innerhalb der Pflasterung entdeckt, das von einer Mauer teilweise überbaut war. Aus der Verfüllung konnten sechs spätmittelalterliche Scherben geborgen werden. Die Mauer gehörte zu diesem Gebäude. Sie maß an dieser Fundstelle etwa 0,80 m und verlief der Flucht des

Gebäudes folgend von SW nach NO. An ihrem SW-Ende knickte sie zum Gebäude um und lief darauf zu. Die Länge dieses Mauerstückes betrug ca. 1,00 m.

Weiterhin fand sich ein innerhalb einer rechteckigen Steinsetzung aus grob zugehauenen Kalksteinblöcken (Befund 1) offengelegter, durch große Hitzeeinwirkung rot verfärbter Bereich (Befund 2), der wohl die Reste eines Backofens darstellte. Die Seitenlänge der Steinsetzung betrug etwa 1,50 m bei einer Breite von ca. 1,00 m.

Da die Befunde von Stelle 1 durchweg im Bereich des Halsgrabens lagen, der vermutlich nicht vor der 2. Hälfte des 16. Jh. verfüllt wurde, können sowohl das Pflaster als auch die übrigen Befunde nicht vor diesem Zeitpunkt entstanden sein. Bestätigt wird dies zudem durch die Keramik, von der die meisten Bruchstücke (insgesamt ca. 720 Stücke) nicht älter als 16. Jh. sind. Wenige eventuell ältere Scherben stammen wahrscheinlich aus umgelagertem Material (Abb. 7. 4).

Stelle 2

Der Schnitt wurde an der hofabgewandten Seite des Bergfriedes angelegt. Er maß an der nördlichen Grabungskante 10,80 m und stieß im Süden an die aufgehenden Mauern des Bergfriedes und des Nordflügels, während er im Osten den Ostflügel berührte. Die südseitige Ausdehnung des Schnittes betrug ca. 4,90 m, N-S erstreckte sich der Schnitt 8,00–8,80 m. Es zeigten sich an dieser Stelle mehrere Mauerzüge (Abb. 2). In einem Abstand bis 1,50 m vom Bergfried entfernt ließ sich eine in Lehm gesetzte einschalige Mauer (A) aus Bruchsteinen von 0,80–0,90 m Stärke feststellen, die dem Felsen, auf dem der Bergfried ruhte, vorgeblendet war. An der Nordwestecke des Bergfriedes setzte eine Wand des Nordflügels an. Sie wies zunächst in nordwestliche Richtung und war Teil der zeitgleich mit der spätmittelalterlichen Kemenate errichteten Ringmauer, die den Nordflügel mit dem Bergfried verband (LOHMANN 2001, 156). Die Futtermauer (A) zog in diesem Bereich unter das aufgehende Mauerwerk des Nordflügels und dürfte damit einer älteren Bauphase angehören. Eine mögliche Fortsetzung von Mauer (A) trat in Stelle 7 zu Tage, obwohl eine Baueinheit nicht nachgewiesen werden konnte. Auffällig war, dass die Futtermauer (A) nicht unter den Ostflügel zog, sondern kurz vor dessen westlicher Mauer abbrach und eine Lücke freiließ, deren Ausdehnung nicht erfasst werden konnte und deren Funktion sich nicht eindeutig erschließen ließ. Möglich wäre, dass an dieser Stelle der Zugang zu einem Zwingerbereich vorhanden war oder dass die Futtermauer (A) beim Bau des Ostflügels bis dorthin abgetragen wurde. 1,70 m von der östlichen Grabungskante entfernt setzte ein weiterer Mauerrest (B) direkt vor Futtermauer (A) an. Dieser war in Kalkmörtel gesetzt und im gesamten Verlauf sichtsei-



Abb. 2 Befundsituation Stelle 2. A – Futtermauer, B – jüngerer Mauerrest, C – einschalige Bruchsteinmauer, D – Teil des spätgotischen Berings

tig aus größeren Muschelkalksteinblöcken gefügt. Sein weiterer Verlauf konnte auf einer Länge von 6,50 m nach Westen verfolgt werden, wo er an eine nach NNO weisende, in Lehm gesetzte Mauer (C) stieß. Am Berührungspunkt zwischen Futtermauer (A) und Mauer (B) winkelte letztere stumpf nach NO ab. Auch dieser Teil der Mauer war in Kalkmörtel gesetzt. Im Bereich der Ecke konnten die Reste eines Lichtschlitzes oder Balkenloches festgestellt werden, was der Mauerstärke in diesem Bereich entsprechend 0,50 m lang und 0,20 m breit war. Nach 2,40 m knickte diese Mauer (B) nach Osten ab, stieß an den Ostflügel und zog darunter. Eine nach Süden weisende Fortsetzung der Mauer (B) konnte in Stelle 8 beobachtet werden. Unmittelbar nördlich von dieser schloss eine etwa 0,40 m starke, in Lehm gesetzte Verblendung an. Es ist nicht sicher, wie sich diese Mauerteile zueinander verhielten, da auch hier jüngere Störungen zu erkennen waren. Zwischen Mauerrest (B) und Ostflügel konnten, etwa mittig gelegen, Teile einer Pflasterung aufgedeckt werden. Der erhaltene Teil des Pflasters umfasste ca. 1,00 m², wobei die Kantenverläufe weitgehend gestört waren. Die Lesesteine des Pflasters hatte man senkrecht in Kalkmörtel gesetzt, sie könnten also mit der umgebenden Mauer (B) zeitgleich entstanden sein. Südlich und westlich des Pflasters zeigte sich eine Schicht aus Lehm, die mit Ziegelschutt und Keramik des 13./14. Jh. durchsetzt war.

Zwischen der Futtermauer (A) und Mauer (B) war vom Berührungspunkt der beiden Mauern nach Westen bis an die nach NNO weisende Mauer (C) eine

Hinterfüllung erkennbar. Diese bestand zum größten Teil aus Felsschutt, der mit wenig Lehm durchsetzt, sonst aber fundleer war. Möglicherweise diente die in Kalkmörtel gesetzte Mauer (B) als Verblendung, während der östliche Teil in Verbindung mit dem in Stelle 8 festgestellten Mauerrest die Umfassung eines vermuteten Zwingerzugangs gewesen sein kann.

Die nach NNO weisende Mauer (C) konnte auf 6,50 m Länge freigelegt werden, ihre Breite betrug ca. 0,40 m. Wie die bisher beschriebenen Mauern war sie einschalig aus Bruchsteinen aufgeführt und diente wahrscheinlich dazu, eine Geländestufe vor Verwitterung zu schützen. Allerdings schien sie mit keiner der festgestellten Mauern in Baueinheit zu stehen. Eine Datierung erwies sich als schwierig.³

Im nördlichen Teil des Schnittes – gleichzeitig Grabungsgrenze – traf man weiteres Mauerwerk (D) an, das durchaus auch jüngeren Datums sein könnte oder zumindest in jüngerer Zeit ausgebessert worden ist. Es war zweischalig aus Muschelkalksteinblöcken errichtet. Die W-O-Ausdehnung betrug etwa 6,00 m bei einer Stärke von etwa 1,50 m. Bei dieser Mauer handelte es sich um den Teil des spätgotischen Berings, wie er von B. LOHMANN (2001, 155, Abb. 2) dargestellt wurde. Der Bereich zwischen Bering (D) und Mauer (B) war mit Bauschutt verfüllt. Dieser enthielt überwiegend Dachziegel (Mönch-Nonne), dazu Keramik und Fragmente barocker Tonpfeifen. Von Stelle 2 lagen insgesamt 186 Keramikscherben unterschiedlicher Zeitstellung vor, dazu 229 Tierknochen, einige Stücke Glas, Schieferstücke und Reste von Holzkohle. Die Masse der Keramik gehörte zeitlich nicht vor das 16. Jh., verwies aber bis ins 20. Jh.; wenige blaugraue Scherben ließen sich ins 13.–15. Jh. datieren.

Festzuhalten ist, dass die Futtermauer (A) sehr wahrscheinlich zeitgleich mit dem Bergfried im 12./13. Jh. errichtet worden ist. Anhaltspunkte hierfür sind die Gründung in Lehm und die Keramikfunde aus der lehmigen Verfüllung zwischen Futtermauer und Pflaster. Das lässt darauf schließen, dass diese Mauer (A) Ende des 13. Jh. niedergelegt wurde und man Mauer (B) errichtete. Diese ist sicherlich mit der Errichtung der Ringmauer entstanden, die den Bergfried mit dem Nordflügel (Kemenate) verbunden hat. Nach TH. STOLLE ET AL. (1999, Baualtersplan Kellergeschoss) datiert diese Ringmauer ins 13./14. Jh., d. h. die ergrabenen Mauerreste sind in einer relativ kurzen Zeit errichtet und wieder niedergelegt worden. Insgesamt ließ sich, abgesehen vom Teil des Berings (D), keine eindeutige Funktionszuweisung oder Gebäudezugehörigkeit ermitteln.

Stelle 3

Stelle 3 hatte eine Ausdehnung von ca. 18,00 m x 8,40 m und stellte eine Erweiterung von Schnitt 2 dar. In einer Tiefe von 0,20–1,00 m unter der rezenten Oberfläche kamen auf der gesamten Fläche Teile des ehemaligen Hopfpflasters (eventuell Pflaster 2 aus Schnitt 2) zum Vorschein, die durch verschiedene Rohrleitungen gestört waren. Über dem Pflaster zeigte sich eine fundführende, aus Bauschutt bestehende Schicht. Der ebenfalls unter dem Pflaster angetroffene Bauschutt reichte bis auf den anstehenden Felsen. Die Tiefe der Grube betrug etwa 3,40 m. Sie wies eine flache Sohle auf, deren Breite aber nicht bestimmt werden konnte. Der Schnitt lag im mit Bauschutt verfüllten Halsgraben. Interessanterweise zeigte sich im SO-Teil der Grube ein Mauerbefund. Dieser war lotrecht und sorgfältig aus großen Kalksteinblöcken errichtet worden. Es handelte sich anscheinend um eine an den Felsen gelegte Mauer, wie sie in anderer Ausführung auch in den Stellen 10 und 11 erfasst werden konnte. Nennenswerte Funde lagen aus dieser Stelle nicht vor. Nur der Bau der Wirtschaftsgebäude 1552 liefert als Terminus ante quem Hinweise auf das Alter, da deren Errichtung erst nach dem Zuschütten des Grabens erfolgen konnte.

Stelle 4

Stelle 4 hatte eine N-S-Ausdehnung von 1,85 m und W-O von 1,95 m. Der Schnitt lag genau vor der Eingangspforte zum Westflügel. In diesem Bereich konnte zwischen gewachsenem Fels und Tür ein Mauerrest erkannt werden, der im nordöstlichen Teil durch eingegossenen Beton gestört war. Abgetieft wurde an dieser Stelle bis auf etwa 1,24 m unter Niveau der Türschwelle, wobei die Mauer noch eine Höhe von ca. 0,37 m aufwies. Sie war aus Bruchsteinen errichtet und in Kalkmörtel gesetzt. Über den weiteren Verlauf des Mauerrestes kann keine Aussage getroffen werden. Eine Fortsetzung nach NW wurde nicht festgestellt, auch nicht nach SO. Ein in Stelle 12 angetroffener Mauerrest könnte aber durchaus als Fortsetzung angesehen werden. Funde liegen aus dieser Stelle nicht vor. Anhaltspunkte für eine Datierung liefern nur die an Stelle 12 geborgenen Objekte, die nicht älter als 13./14. Jh. sind. Der festgestellte Mauerrest könnte zu einer Einfassung gehört haben, die den anstehenden Fels der Grabenwände vor Verwitterung schützte und baugleich mit den in Stelle 10 und 11 angetroffenen Mauern war. Damit könnten sie zu einer Ringmauer gehört haben, die den Burghof zu Stadtseite hin umschloss. Mit der Verfüllung des Grabens während der von 1560 bis 1573 dauernden Umbauten verlor diese Mauer ihre Funktion.

3 Einzig E. SCHMIDT (1956/57, 289, Abb. 31.3) zeigt diesen Mauerzug, doch ordnet er ihn einer jüngeren Bauphase zu.

Stelle 5 (Abb. 3)

Am Fuß des Treppenturms kam ein in Kalkmörtel gesetzter Mauerrest zu Tage, der etwa 1,40 m in südwestliche Richtung wies. Im weiteren Verlauf war er zunächst durch Rohrleitungen gestört, um dann in Lehm gesetzt neuerlich erfasst zu werden. In einer späteren Bauphase wurde der achteckige Treppenturm errichtet, der den weiteren Verlauf der Mauer nach NO störte. Das Fundament des Treppenturms sitzt nicht direkt unter dessen aufgehendem Mauerwerk, sondern erscheint zum Hof hin herausgerückt. Das deutet vielleicht auf eine Mehrphasigkeit dieses Kommunikationselements hin. Die erste Lage des Fundaments befand sich etwa 0,30 m unter dem heutigen Hofniveau. Die Nordwestseite des Fundamentes stößt an gewachsenen Fels, während sich an der westlichen Seite gelber Sand mit einer Breite von ca. 0,30 m zeigte. Der Sand schloss mit der ersten Fundamentstufe ab. An den Sand anschließend fand sich feiner graubrauner Schutt, der Funde enthielt. Dieser Schutt wurde als Schicht b bezeichnet. Darunter folgte eine etwas dunklere Schicht mit Holzkohle und Funden (Schicht c). Schicht b wurde auf Grund verschiedener Zusammensetzung nochmals in b1 und b2 unterteilt. Schicht b1 war eine gelbliche, mit Holzkohle durchsetzte, max. 20 cm mächtige Verfüllung. Diese Schichten scheinen nach dem Abbruch der Wand von der Hofseite eingefüllt worden zu sein. Über diesen schräg einfallenden Straten lag eine aus Schutt bestehende horizontale Schicht. Aus dieser konnten fünf Scherben geborgen werden, darunter zwei blaugraue Stücke, sowie zwei Stücke Glas und Holzkohle. Aus Schicht b stammten 30 Stücke, überwiegend blaugraue Scherben (Abb. 4. 1, 2), weiterhin drei Dachziegel, ein Knochen und vier Metallteile unbekannter Form und Funktion. Aus Schicht b1 wurden elf Scherben, davon zehn blaugraue, und aus Schicht b2 23 Scherben geborgen, davon zwölf blaugraue Stücke (Abb. 4. 3).

Aus Schicht c stammten 33 Scherben blaugrauer Irdenware (Abb. 5. 1, 2, 3, 7). Außerdem fand sich hier eine grob gemagerte, wellenverzierte Wandungsscherbe (Abb. 5. 5), die durchaus älter als 12. Jh. sein kann,⁴ doch handelte es sich um einen Einzelfund. Im übrigen kam noch in Siedlung 3 (13. Jh.) von Jenalöbnitz grob gemagerte Keramik vor (STOLL 1993, 36).

Die geborgene Keramik umfasst zumeist stark zerscherbte Stücke, die häufig zu blaugrauen Standbodengefäßen mit einfachen Kragenrändern (Abb. 4. 2; 5. 7) oder mit Lippenrändern (Abb. 4. 1, 3; 5. 2) des 13.–15. Jh. (Sdlg. 3–6 Jenalöbnitz) gehörten. Daneben fanden



Abb. 3 Befundsituation Stelle 5

sich vereinzelt oxidierend rot gebrannte Scherben, vor allem in Schicht b1. Diese Gefäße waren eher dünnwandig, hart gebrannt und teilweise mit Gurtfurchen verziert. Sie können nach H.-J. STOLL (1993, 79) in die 2. Hälfte des 12. Jh. (Sdlg. 2 Jenalöbnitz) datieren.

An die schräg einfallenden Schichten b–c schloss sich eine Baugrube an, die überwiegend Funde des 16. Jh. enthielt und damit in Zusammenhang mit der Errichtung des Südflügels oder dessen Ausbau stand. Bei dem hier beobachteten Mauerrest könnte es sich um einen Teil der hofseitigen Umfassungsmauer eines Vorgängerbaus des Südflügels handeln, dessen Fortsetzung sich in Stelle 14 zeigte. Daher war diese Mauer sicher etwas früher oder – nach der Keramik – gleichzeitig mit der im Keller des Südflügels angetroffenen Mauer erbaut worden. Aus der Befundlage ließ sich aber nicht erschließen, ob die Reste ein und desselben Gebäude erfasst worden sind.

4 Nach H.-J. STOLL (1993, 54, Tab. 11) treten derartige mit Wellenbändern verzierte Keramikfunde von Siedlung 1–4 in Jenalöbnitz auf, was einem Zeitraum vom 9./10. bis 13. Jh. entspricht.

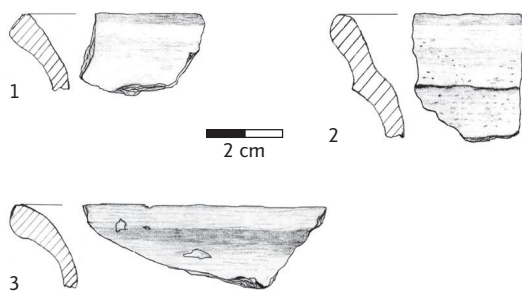


Abb. 4 Hoch- und spätmittelalterliche Keramik. Reste von Standbodengefäßen

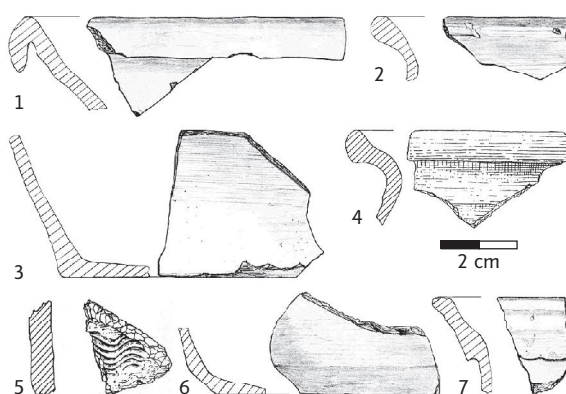


Abb. 5 Hoch- und spätmittelalterliche Keramik. Reste einer Schüssel (1), von Standbodengefäßen und eines wellenverzierten Gefäßes (2–7)



Abb. 6 Befundsituation Stelle 7

Stelle 6

Bei Baggerarbeiten an der Nordwestecke des Nordflügels wurde ein Mauerrest entdeckt, der in reichlich Kalkmörtel gesetzt war. Seine Breite betrug 0,40–0,60 m und sein Verlauf deutete in Richtung des als „Kapelle“ bezeichneten Rondells, das dem Bering des 14./15. Jh. angehörte.⁵ Die Mauer war direkt vor den anstehenden, senkrecht abgestochenen Felsen gesetzt und nur 0,40 m hoch erhalten. Es könnte sich bei dem freigelegten Rest um die Fundamente der nordwestlichen Einbindung des Nordflügels in die Ringmauer handeln. Als Funde lagen 14 Scherben des 17. Jh. vor.

Stelle 7

Im Verbindungsbau zwischen der spätmittelalterlichen Kemenate und dem Bergfried wurde als Befund eine fast

kreisrunde Verfärbung festgestellt (Abb. 6). Ihre N-S-Ausdehnung betrug ca. 6,00 m, die W-O-Ausdehnung knapp 5,00 m. Im N und NO sowie im westlichen Teil war der Befund durch Mauern begrenzt, die nicht der Flucht des aufgehenden Mauerwerkes entsprachen. Der unter der Nordwand des Nordflügels liegende Mauerrest bog im weiteren Verlauf in einem stumpfen Winkel in Richtung Bergfried ab. Nach 2,40 m in dieser Richtung knickte er erneut in einem stumpfen Winkel nach Osten ab, verlief an der Felskante entlang und zog unter die ebenfalls stumpf an den Bergfried anschließende Mauer des Nordflügels. Die messbare Breite dieser Mauer betrug in ihrem gesamten ergrabenen Verlauf etwa 1,00 m. Der Mauerrest fand wohl seine Fortsetzung in der in Stelle 2 freigelegten Futtermauer (A). An der NW-Ecke dieses Schnittes zog sie unter die ehemalige östliche Außenwand der Kemenate und bog dort möglicherweise nach Süden ab. Gestützt wurde diese Vermutung

⁵ Vgl. Baualtersplan Erdgeschoss bei TH. STOLLE ET AL. (1999).

durch einzelne Muschelkalksteinblöcke, die aus der Flucht des aufgehenden Mauerwerkes liefen. Denkbar wäre auch eine Zugehörigkeit zu den in Stelle 9 nachgewiesenen Mauerresten. Damit könnte ein Vorgängerbau der spätmittelalterlichen Kemenate erfasst worden sein, aber Hinweise auf einen hofseitigen Abschluss eines solchen Gebäudes fehlten. Vielleicht fand diese Mauer ihre Fortsetzung auch in Stelle 11 – wofür zumindest die Art der Vermauerung spricht – und wäre somit Teil einer Ringmauer, die mit der Errichtung der Kemenate abgebrochen wurde.

Im Süden wurde die runde Verfärbung vom anstehenden Felsen begrenzt, während der nördliche Teil von der beschriebenen Mauer eingefasst wurde. In diesem Bereich war also der obere Teil der als Zisterne gedeuteten Vertiefung aufgemauert. Es war nicht möglich festzustellen, wie weit die Mauer in die Tiefe reichte. Auch die Gesamttiefe der Zisterne von etwa 3,00 m konnte nur mit einer Bohrung ermittelt werden. Direkt hinter der Mauer zeigte sich dunkelbrauner lehmiger Schutt mit Ziegelresten, darüber war vor allem Felsschutt in verschiedener Färbung zu erkennen. Diesem war wie im gesamten übrigen Randbereich der Zisterne olivgrünes toniges Material vorgelagert, das man möglicherweise zur Abdichtung nutzte. Die restliche Verfüllung bestand aus dunklem, graubraunem Schutt, der mit zahlreichen Scherben, Ziegeln und Steinen durchsetzt war. Die meisten der 221 Scherben stammten aus dieser Verfüllung. Überwiegend handelte es sich um blaugraue Irdenware, neben der oxidierend rot gebrannte Scherben vorkamen, vielleicht z. T. durch sekundären Brand. Die Scherben gehörten meist zu bauchigen Standbodengefäßen, die teilweise mit Rollrädchenverzierung oder Gurtfurchen, auch in Kombination (Abb. 7. 2, 4), versehen waren. Daneben fanden sich einige Knaufdeckelfragmente. Es überwogen einfache Kragenränder (Abb. 7. 1, 3), so dass man die Keramik dem späteren Mittelalter, also dem 13.–15. Jh. (Sdlg. 3–6 Jenalöbnitz), zuordnen kann. Ergänzt wurde das Fundinventar durch 94 Knochen und kleinere Holzkohlestücke. Aufgrund der Keramikfunde kann man annehmen, dass die Zisterne um die Wende des 13./14. Jh. mit der Errichtung der Ringmauer zwischen Bergfried und Nordflügel, spätestens mit dem Bau des Zwischengebäudes von Nord- und Südflügel verfüllt worden ist.

Stelle 8

Beim Abtiefen im Ostflügel, dem ehemaligen Küchenrakt, wurden mehrere Mauerzüge freigelegt. Die aufgefundenen Mauern (Abb. 8) entsprachen zum Teil denen, die von TH. STOLLE ET AL. 1998/99 entdeckt worden sind (STOLLE ET AL. 1999, 74). Es handelte sich um die Vermauerung der Küchenarkaden (A) und einen Teil der

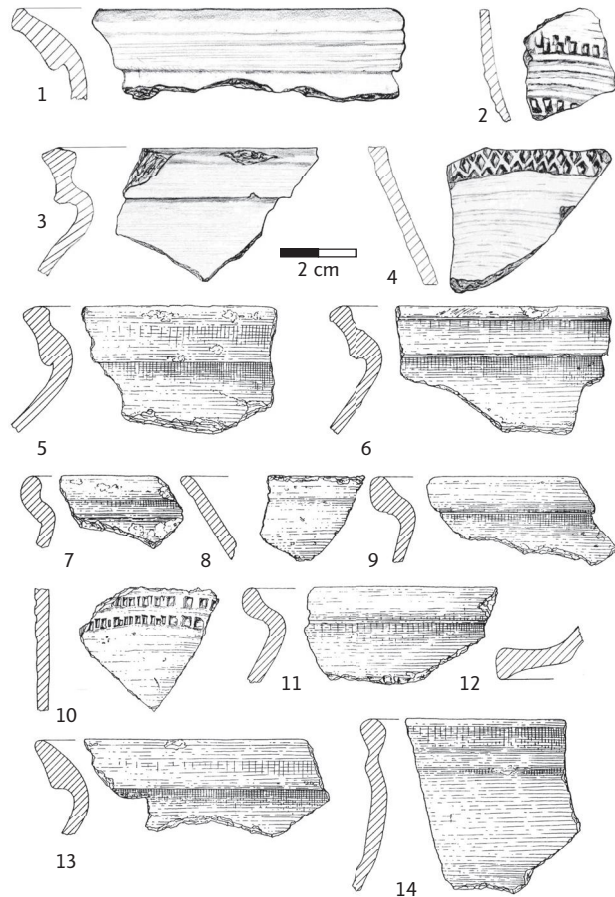


Abb. 7 Hoch- und spätmittelalterliche Keramik. Reste von Standbodengefäßen (1, 5–7, 9, 11, 13), eines Deckels (12), eines Napfchens (8), einer Schüssel (3), einer Kanne (14) sowie rollrädchenverzierter Gefäße (2, 4, 10)

Ringmauer (B) des 13./14. Jh., die Bergfried und Südflügel verbanden. Diese Mauer war sorgfältig aus Muschelkalksteinquadern in einem Winkel von ca. 110° errichtet. Das zweischalige Mauerwerk besaß eine Stärke von 1,45 m bis 1,50 m und reichte, direkt auf dem Fels auf sitzend, bis 1,70 m unter die Oberkante des Fußbodens. In lehmigen Kalkmörtel gesetzt, verlief die stumpfwinklig abknickende Wand weiter in Richtung Bergfried und zog unter den im 16. Jh. errichteten Ostflügel (STOLLE ET AL. 1999, 75). Bei der Fortführung der Arbeiten wurde im nordwestlichen Teil von Stelle 8 ein weiterer Mauerrest (C) ausgegraben, der direkt am Felsen anlag. Er verlief fast senkrecht zur Ringmauer (B), nach NO weisend und aus der Flucht der aufgehenden Wand. Auf einer Länge von 2,70 m ließ er sich nachweisen. Möglicherweise fand der Mauerrest seine Fortsetzung in Stelle 2 mit der dort angetroffenen Mauer (B).

Etwa mittig von Mauer (C) wies ein kurzer Mauerrest (D) von 0,65 m Länge in NNO-Richtung und schien dem Verlauf der Ringmauer (B) zu folgen. Am Ende der nach NO ausgerichteten Mauer (C) begann in einem



Abb. 8 Befundsituation Stelle 8. A – Arkadenvermauerung, B – Teil der Ringmauer, C – Fortsetzung des in Stelle 2 angetroffenen Mauerrestes (B), D – an Futtermauer (A) in Stelle 2 anschließender Mauerrest

Abstand von 0,20 m der Rest der Arkadenvermauerung (A), die etwa in der Mitte des Raumes auf den Stumpf des Pfeilers der Küchenarkaden traf. Die Vermauerung dürfte zeitgleich mit dem aus Muschelkalksteinen bestehenden Pflaster, das man südlich des frühen Ringmauerrestes (B) antraf, im 18. Jh. entstanden sein (STOLLE ET AL. 1999, 75). Es stieß nördlich an die Mauer des Wendelsteins und war zudem noch sehr gut erhalten. Eine im westlichen Teil des Schnittes beobachtete Störung markierte den Zugang zum Kellergeschoss des Südflügels und musste demnach nachträglich in die Wand des Südflügels eingebracht worden sein. Das Fundmaterial aus dem Bereich des Pflasters stammte aus dem 18./19. Jh. (STOLLE ET AL. 1999, 75). Die übrigen Funde umfassten blaugraue Scherben des 13.–15. Jh. (Sdlg. 3–6 Jenalöbnitz), die zu Standbodengefäßen, Kannen und Näpfen gehörten (Abb. 7. 5–14). Eine Scherbe wies Graphitierung auf. Als Verzierung waren Gurtfurchen zu beobachten. Die vorherrschenden Randformen waren einfache Kragenränder (Abb. 7. 5, 6, 14), auch Lippenränder kamen vor (Abb. 7. 7, 9, 11). Die Keramik dürfte mit dem Abbruch der Ringmauer und der Errichtung des Ostflügels im 14. oder 15. Jh. in die Verfüllschichten gelangt sein.

Stelle 9

Im westlichen Teil des Erdgeschosses des Nordflügels wurde unter der Nordwand ein Mauerzug vorgefunden, der zwar der Flucht des Gebäudes folgte, aber nach Süden hin herausgerückt war (Abb. 9). Seine Länge betrug etwa 6,00 m und reichte bis in 1,15 m Tiefe. Er saß auf dem gewachsenen Felsen auf. Diese Mauer war in Kalkmörtel gesetzt. In einem Winkel von ca. 90° dazu wurde eine weitere Mauer freigelegt, die aber nach etwa 2,25 m an den gewachsenen Felsen stieß. Sie erwies sich als eine Trockenmauer aus Kalksteinblöcken, die sorgfältig aufgeschichtet waren. Auch diese Mauer ließ sich bis in ca. 1,15 m Tiefe verfolgen, wobei die künstlich geschaffene Felsstufe nicht plan gearbeitet war, so dass deren südliches Ende nur 1,10 m in die Tiefe reichte. Die Mauer zeigte zwei Rücksprünge in westliche Richtung, der erste Sprung 0,05 m unter Grabungskante mit etwa 0,09 m Breite, der zweite 0,20 m unter der Grabungskante und mit ca. 0,03 m Breite. Aufgrund der Bauweise und der verwendeten Werksteine dürften beide Mauern im Verbund errichtet worden sein. Auf der Sohle des Schnittes wurde eine in Lehm gebettete Lage unbehauener Kalksteinblöcke entdeckt, deren Verlauf und Stärke insgesamt unklar blieben.

Ein weiterer Befund zeigte sich im südwestlichen Teil von Stelle 9. Vor der Anlage des Schnittes wurde eine rinnenartige Vertiefung im Fels ergraben. Diese wies von der nördlichen Felskante aus eine Länge von 3,00 m und eine Breite von 1,25 m auf und war bis in etwa 0,40 m Tiefe auf einer Länge von 1,10 m in den anstehenden Felsen eingearbeitet worden. Danach erfolgte ein senkrechter Abstich bis in eine Tiefe von ca. 1,10 m. Von diesem Punkt an stieg die Sohle der Rinne in einem Winkel von etwa 45° zur rezenten Oberfläche



Abb. 9 Befundsituation Stelle 9

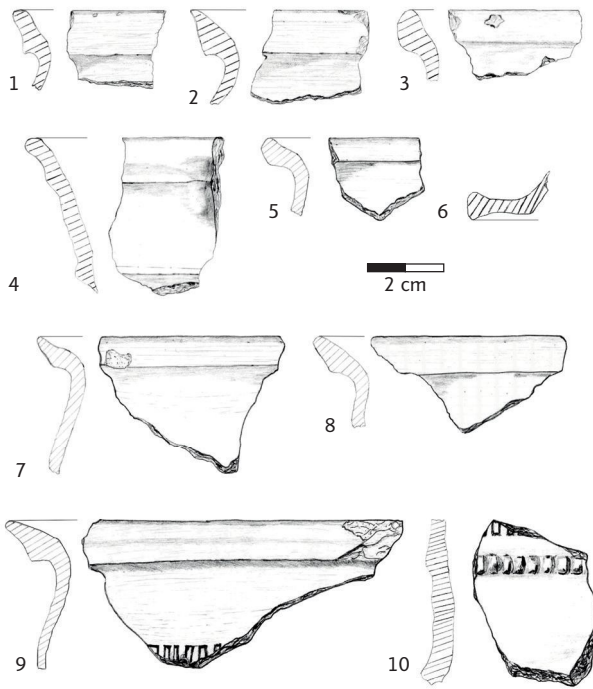


Abb. 10 Hoch- und spätmittelalterliche Keramik. Reste einer Kanne (4), eines Deckels (6), von Standbodengefäßen (1–3, 5, 7, 8) sowie rollrädchenverzierter Gefäße (9, 10)

an. Während der gesamte Schnitt mit graubraunem, mit Ziegelbruch durchsetztem Material verfüllt war, wechselte die Verfüllung im südlichen Teil der Rinne über graubraun mit Felsschutt zu homogen-braun ohne Schuttanteil.

Eine Deutung der Befunde ist schwierig. Während die unter der Ostwand der Kemenate zum Vorschein gekommene Mauer mit den in Stelle 7 angetroffenen Resten entstanden sein könnte und damit die Reste eines vor der Erbauung der spätmittelalterlichen Kemenate errichteten Gebäudes erfasst wären – dafür sprechen auch die übrigen in diesem Schnitt freigelegten Mauerreste – bleibt für die rinnenartige Vertiefung eine erkennbare Funktion offen.

Die Masse der Keramik von 323 Stück stammte aus den Verfüllschichten und gehörte dem 13./14. Jh. an (Abb. 10. 1–10). Die Keramik war überwiegend ziegelrot, auch durch sekundären Brand. Es handelte sich vorwiegend um Standbodenware, die teilweise gehenkelt war. Dazu gesellten sich Topfkacheln und Kannen (Abb. 10. 4). Neben Kragenrändern (Abb. 10. 1, 2, 4, 8, 9) fanden sich Lippen- und Kelchränder (Abb. 10. 3, 5, 7) sowie einige Knaufdeckelfragmente (Abb. 10. 6). Als überwiegende Verzierungsart traten mit Rollrädchen aufgetragene Muster auf, teilweise auch an plastisch gearbeiteten Leisten (Abb. 10. 9, 10). Außer der Keramik wurden 29 Tierknochen und mehrere Stücke Glas, Holz und Holzkohle geborgen.

Stelle 10

An der Südwestecke des Nordflügels zeigte sich im Profil des Baggerschnittes ein Mauerrest, der auf dem anstehenden Felsen knapp unter der Hofpflasterung ruhte. Sein weiterer Verlauf sowie seine Funktion konnten nicht eindeutig erschlossen werden. Es war jedoch nicht auszuschließen, dass eine Verbindung zu einem in Stelle 11 angetroffenen Mauerrest bestand. Damit könnte es sich um eine Futtermauer, die den Grabenwänden vorgelegt war und gleichzeitig auch um die Reste der ehemaligen Hofummauerung handeln. Dass der Hof eine Umfriedung besaß, belegt zumindest für einen späteren Zeitpunkt die Bauakte der Zeit von 1560–1573, in der von „...ein mauer umb den hof, sampt zweien thorn...“ wie auch „... das uf die Mauer so den hof befridt, und acht eln hoch ist, ein gang zur wache sampt meisen kesten, zum streichen und werfen vor die thor gemacht werden solde...“ (STOLLE ET AL. 1999, 29f.) die Rede ist. Somit wären die hier und in Stelle 11 beobachteten Mauerreste Teile des Berings aus dem 14./15. Jh., die spätestens mit der Errichtung der 1552 erbauten Wirtschaftsgebäude ihre Funktion verloren hatten (LOHMANN 2001, 163). Denkbar erschien auch ein Zusammenhang mit dem ehemaligen Zugang zum Burgbereich, der nach dem Plan von 1573 (Abb. 14) als „hinder tohr und auffahrt“ (STOLLE ET AL. 1999, 31) und nach einer Baubeschreibung des Alten Schlosses von 1591 als Tor „...so Inn das Holz, der Hain genent, gehet“ (SCHÖNDORF 2005, 44) noch in Gebrauch war.

Insgesamt wurden 131 Keramikscherben geborgen; nur vier Stücke ließen sich dem späten Mittelalter zuordnen, die übrigen waren nicht älter als 17. Jahrhundert. So blieb eine Datierung des Mauerbefundes unsicher. Ergänzt wurde das Fundinventar dieser Stelle durch fünf Glasscherben unterschiedlichen Alters und durch 31 Tierknochen.

Stelle 11

In einem Baggerschnitt nordwestlich des Nordflügels wurde zunächst ein in sandigen Kalkmörtel gelegter Mauerrest festgestellt (Abb. 11), der sich auf einer Länge von 2,15 m von SSW nach NNO erstreckte und in seinem weiteren Verlauf durch einen Leitungsgraben gestört war. Es zeigte sich jedoch eine mögliche Fortsetzung des Mauerrestes im gegenüberliegenden Profil dieses Leitungsgrabens, der auf die Südwestecke der sog. Kapelle zulief, die Teil des Berings des 14./15. Jh. ist. Der Mauerrest zeigte sich auf den gewachsenen Felsen aufgesetzt und war von Felsschutt umgeben. An seinem nördlichen Ende begann in einem Winkel von 90° dazu eine auf die Nordwestecke des Nordflügels zulaufende Mauer. Sie war etwa 1,20 m breit, in Lehm gesetzt

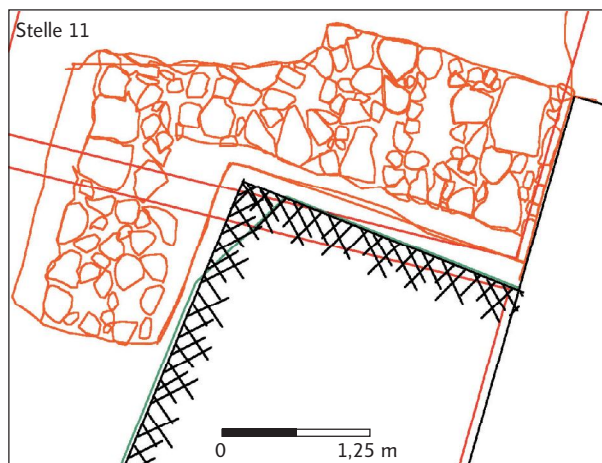


Abb. 11 Befundsituation Stelle 11

und ebenfalls von Felsschutt umgeben. Das Verhältnis der beiden Mauerzüge zueinander war nicht klar zu bestimmen. Erkennbar war lediglich, dass die auf den Nordflügel zulaufende Mauer unter dessen Nordwand zog. Die Flucht dieses Mauerrestes schien auf die in Stelle 7 angetroffene Mauer zu weisen und könnte mit dieser zusammen Teil einer frühen Ringmauer und/oder Futtermauer sein, die vor der Errichtung des Nordflügels niedergelegt und somit im 13./14. Jh. erbaut wurde. Der erstgenannte Mauerzug könnte ebenfalls Teil eines Berings sein, stellt aber wohl aufgrund der Verwendung von Kalkmörtel eine jüngere Ausbesserung oder Bauphase dar.

Die Funde ließen sich dem 16. und 17. Jh. zuordnen. Es waren 73 Scherben von Standbodengefäßen, Henkeltöpfen und Kacheln, wenige Tierknochen, einige Glasscherben und eine deutlich jünger zu datierende Brosche.

Stelle 12

Stelle 12 wurde im nordwestlichen Raum des Kellergeschosses im Westflügel geöffnet. Hier führten hauptsächlich Bauleute Schachtarbeiten durch. Dabei traten im nördlichen Bereich des Schnittes die Reste einer aus großen trocken gemauerten Muschelkalk-Steinblöcken errichteten Mauer von ca. 1,30 m Länge zu Tage. Da sie unter die bestehende Kellerwand zog, konnte die vollständige Ausdehnung nicht bestimmt werden. Die messbare Breite betrug 0,30–0,35 m. Im östlichen Teil des Schnittes zeigte sich, dass das aufgehende Mauerwerk des Westflügels auf der obersten Stufe einer künstlich hergerichteten Felsterrasse lag. An diese Stufe schloss der festgestellte Mauerrest an, der wiederum auf

eine tiefer liegende Stufe gesetzt ist. Das umgebende Material zeigte sich als graubraune Verfüllung, durch die ein Leitungsgraben verlief. Eine Stratigraphie war nicht erkennbar.

Die Masse der Funde wurde von den Bauleuten geborgen, war jedoch nicht ausreichend für eine sichere Altersbestimmung des Befundes. Insgesamt lagen 243 Scherben, 86 Tierknochen, 6 Glasscherben und eine nicht datierte Münze vor. Die Scherben gehörten zumeist blaugrauer, teilweise oxidierend gebrannter Irdenware an und stammten von Standbodengefäßen mit und ohne Henkel sowie von verschiedenen Näpfen (Abb. 12. 3, 4). Als Randformen kamen fast ausschließlich Lippenränder vor (Abb. 12. 1, 5–8), die gehäuft im 13.–14. Jh. auftreten (Sdlg. 3–6 Jenalöbnitz). Erwähnenswert ist ein fast vollständig erhaltenes Näpfchen mit schwach ausladendem Lippenrand aus blaugrauer Keramik (Abb. 12. 3), die in Jenalöbnitz (Sdlg. 4–6) bereits Ende des 12. Jh., häufiger im 13.–14. Jh. vorkommt.⁶ Verzierungsarten sind mehrreihige Gurtfurchen und einzelne umlaufende Riefen (Abb. 12. 2, 5–7).

Der Mauerrest wies in der Flucht auf die von TH. STOLLE ET AL. (1999, 76f.) nachgewiesene Mauer am stadtseitigen Giebel des Südflügels, die in diesem

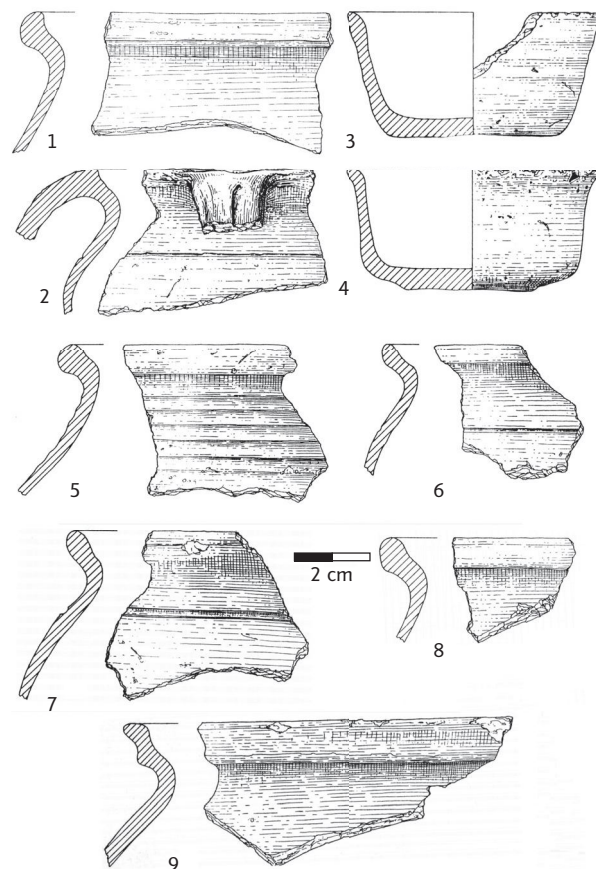


Abb. 12 Hoch- und spätmittelalterliche Keramik. Reste von Näpfen (3, 4), einem Henkeltopf (2) und Standbodengefäßen (1, 3, 5–9)

⁶ Nach STOLLE ET AL. (1999, 119): 14./15. Jahrhundert.

Bereich nach SW abwinkelte und ist damit sicherlich Teil der stadtseitigen Schmalseite eines Vorgängerbaus des Südflügels, zumindest die Begrenzung des südwestlich vorgelagerten Halsgrabens (STOLLE ET AL. 1999, 77, 179). Der Bau dieser Mauer fällt dadurch ins 13./14. Jh.,⁷ bestätigt durch die Keramikfunde. Niedergelegt wurde sie dann wohl spätestens mit der Errichtung des spätgotischen Berings mit in den Kellergeschossen des Westflügels erhaltenen Teilen eines Rondells (LOHMANN 2001, 160f.).

Stelle 13

Dieser Schnitt befand sich in den talseitigen Kellerräumen des Westflügels. Hier wurden bei Schachtarbeiten durch die Bauleute nur Funde geborgen, und zwar 63 Scherben von Gefäßen, die seit dem 13. Jh. (Abb. 12. 9) auftreten. Es erfolgte keine stratigraphische Zuordnung der Funde. Befunde fehlten. Bei dem ausgeschachteten Material dürfte es sich um eine ähnliche, auch etwa im 13./14. Jh. eingebrachte Verfüllung gehandelt haben wie in Stelle 12.

Stelle 14

Westlich des Südflügels wurde auf einer Länge von fast 14,00 m das Erdreich geöffnet. Dabei konnten mehrere Mauerreste erfasst werden (Abb. 13). Im nördlichen Teil des Schnittes wurde zunächst eine Mauer (A), die dem Felsen vorgelegt war, auf einer Länge von 3,58 m in südwestliche Richtung verlaufend angetroffen. Die Breite betrug 0,64 m. An der talseitigen Front dieser in Kalkmörtel gesetzten Mauer befand sich Verputz. Daran schloss sich auf einer Länge von etwa 2,00 m eine Fundamentausruchgrube an und an diese wiederum eine weiter in südwestliche Richtung verlaufende, in Lehm gesetzte Mauer (B), die aus größeren Kalksteinblöcken zusammengefügt war. Diese konnte bis an die Nordmauer des Westflügels, auf einer Länge von 7,11 m verfolgt werden, wo sie dann an Felsen stieß und um diesen herum aufgeführt wurde. Hier winkelte sie um fast 90° in Richtung Südflügel ab. Dabei nahm sie an Breite zu. Während der SW-NO verlaufende Teil eine Breite von 1,30 m aufwies, war sie hier mindestens 2,40 m mächtig. Die gesamte Stärke wurde nicht erfasst, denn ein Teil der Mauer befand sich unter dem Westflügel. Im gesamten Verlauf waren Störungen zu konstatieren, verursacht durch jüngere Baumaßnahmen. Dieser Mauerrest (B) verlief ebenso wie Rest (A) entlang der Felskante auf einer ersten treppenartigen Stufe des künstlich terrassierten, talseitigen Hanges. Die Mauer



Abb. 13 Befundsituation Stelle 14. A – in Kalkmörtel gesetzter Fundamentrest, B – in Lehm gesetzte Fundamentreste

war in Lehm gesetzt und schloss mit einer Bau fugen an den Südflügel an. Am nördlichen Ende dieses Mauerzuges verlief vertikal dazu eine Ausbruchgrube in Richtung des Südflügels. Sie war deutlich schmaler (0,70 m) als der Mauerrest (B). Falls (B) nicht in Zusammenhang mit (A) stand, wäre an einen dem Südflügel vorgesetzten Bau zu denken. In diesem Fall müsste das Gebäude nach der Errichtung des Südflügels angefügt worden sein. Im Bereich zwischen den beiden beschriebenen Mauern war ein Ausbruch im anschließenden Felsen zu beobachten, der toniges Material mit Knochen, Holzkohle und Keramik enthielt. In welchem Zusammenhang dieser Befund stand, blieb unklar.

Bei den Arbeiten an Stelle 14 wurde eine in den 1960er-Jahren eingebaute Klärgrube vorgefunden, die eine Untersuchung durch G. Neumann erforderlich machte.⁸ Hierbei konnten wichtige Hinweise zur Gründung der Mauern gewonnen werden. Das nördliche Profil ließ erkennen, dass der nach NO verlaufende Mauerrest (A) auf einer Schicht

7 Nach STOLLE ET AL. (1999, 77): 12./13. Jahrhundert.

8 Unpubl., vgl. Ortsakte Institut für Ur- und Frühgeschichte, Friedrich-Schiller-Universität Jena.

mit Knochen und Keramik des 13. Jh. aufsaß, auf einer künstlich geschaffenen Felsstufe von etwa 0,60 m Breite gegründet war und sich hofseitig über die Kante dieser Terrasse zog. Die Mauer war also auf zwei Stufen gegründet. Im südlichen Profil zeigte sich ein ähnlicher Befund, wobei hier die fundführende Schicht fehlte. Mauer (B) saß ebenso auf einer künstlichen Felsterrasse. Einige größere Muschelkalksteinblöcke standen senkrecht über den drei untersten Lagen der Mauer. Die freigelegten Mauerreste verliefen in derselben Flucht, setzten sich in Richtung Stelle 5 fort und könnten somit zu einem Gebäude gehört haben. Auffällig waren aber die verschiedene Breite der Mauern und die Gründung in Lehm oder Kalkmörtel, was nicht an eine Gleichzeitigkeit denken ließ. In Stelle 5 zeigte sich der Mauerrest ebenfalls teils in Lehm und teils in Kalkmörtel gesetzt. Möglicherweise handelte es sich bei den in Lehm gesetzten Mauerteilen um die älteren Fundamentreste eines Vorgängerbaus des Südflügels, während die in Kalkmörtel ruhenden einer Ausbau- und Reparaturphase des 14. Jh. angehörten, als das Alte Schloss in den Auseinandersetzungen der „Thüringischen Grafenfehde“ (1342–1346) fünf Wochen belagert wurde (STÖBE 1937, 395 f.; STOLLE ET AL. 1999, 21 f.). Weiterhin deutete der festgestellte Verputz an einem der Mauerreste (A) auf das Innere eines Gebäudes, so dass die Annahme eines Vorgängerbaus des Südflügels gestützt wird. Falls (B) nicht im baulichen Zusammenhang mit (A) stand, wofür neben der unterschiedlichen Breite auch die Mauertechnik und Zurichtung des verwendeten Materials sprachen, könnten in diesem Schnitt die Reste zweier Gebäude nachgewiesen worden sein. Bestätigung fand dies außerdem durch die mit einer Baufuge auf die hofseitige Wand des Südflügels treffenden Reste. Es legte den Schluss nahe, dass dieser Gebäudeteil erst nach der Errichtung des Südflügels aufgeführt wurde und somit in die zweite Hälfte des 15. Jh. datierte. Auch hier könnten vorhergegangene kriegerische Auseinandersetzungen die Ursache gewesen sein.

Funde lagen aus Stelle 14 nicht vor, doch kann aufgrund der wahrscheinlichen Baugleichheit mit dem Mauerrest aus Stelle 5 und der dort geborgenen Keramik auf die Errichtung von mindestens einem der vermuteten Gebäude – repräsentiert durch Fundamentrest (A) – nach dem 13. und vor dem 15. Jh. geschlossen werden. Gestützt wird diese Annahme durch die von TH. STOLLE ET AL. (1999, 179) formulierten Ergebnisse zur Bauabfolge des Südflügels, der um die Mitte des 15. Jh. erbaut worden ist.

Stelle 15

In direkter Nachbarschaft zu Stelle 11 gelegen konnte hier eine ehemals viereckige mehrlagige Steinsetzung beobachtet werden. Diese war mit Schotter verfüllt und direkt auf den Felsen gesetzt. Dieser Befund war massiv gestört. Südwestlich und südöstlich lag die Hopfpflasterung, wobei der südwestliche Teil des Pflasters in Lehm gesetzt war. Im nordwestlichen Teil stand der Fels an, während sich südöstlich der Steinsetzung Felsschutt befand. In die Steine waren Kerben für eiserne Klammern eingebracht, die etwa 0,5 cm tief eingemeißelt waren. Die Funktion dieser Steinsetzung war nicht erkennbar. 36 Keramikscherben, ein Knochen und acht Glasscherben stammten aus dem 17.–21. Jahrhundert.

Stelle 16

Nördlich der sog. Fronfeste wurde ein Mauerzug freigelegt, der aus der Flucht der Fronfeste lief. Die Mauer war im Osten wie im Westen vom anstehenden Felsen eingefasst, auf dem die Fronfeste errichtet wurde. Wie schon mehrfach belegt, waren auch hier Teile der Mauer sowohl in Lehm als auch in Kalkmörtel gelegt. Der Mauerrest bestand aus großformatigen Kalksteinblöcken. Die Funktion dieser Mauer blieb aber unklar. Denkbar wäre einerseits ein früherer stadtseitiger Zugang zur Burg, der spätestens mit der Errichtung der Fronfeste, wahrscheinlich aber schon früher, ausgemauert wurde, oder es handelte sich um den Rest einer Verblendung der südlichen Grabenwand. Möglicherweise bestand auch eine Verbindung zu dem an die Fronfeste anbindenden Treppenturm, der mit seinem achteckigen Grundriss (STÖBE 1937, 398) an den großen Wendelstein im Burghof erinnerte und daher wohl zeitgleich mit diesem war. Damit ergab sich auch für den festgestellten Mauerrest die zweite Hälfte des 16. Jh. (STOLLE ET AL. 1999, Baualtersplan EG) als Erbauungszeit. Funde lagen aus diesem Schnitt nicht vor.

Hainwiese Schnitt 1

Der Schnitt wurde angelegt, um herauszufinden, ob und inwieweit Bebauung oder Befestigungswerke auf der untersten Geländeterrasse vorhanden waren. Es war ein weiterer Graben zu erkennen, der von der Kante der mittleren Terrasse etwa 2,00 m entfernt begann und sich über 6,80 m in NO-Richtung ausdehnte. Nach der Bauakte von 1560–1573⁹ war der Graben bereits vorhanden und sollte auch nach den in der Akte beschriebenen Umbauten bestehen bleiben (STOLLE ET

⁹ ThürStW Reg. s, fol. 70, Nr. 17,1. Bausachen vom Schloss Dornburg 1560–1573; in Teilen vorgelegt von STOLLE ET AL. 1999, 27 ff.

AL. 1999, 31). Zugleich wird darin berichtet, dass „... der graben hinter der kochen mitt einer mauer gefüttert werden...“ solle (STOLLE ET AL. 1999, 30). Inwieweit eine solche Mauer schon vorher bestand, ließ sich nicht sagen, nachgewiesen werden konnte sie in keinem der beiden Schnitte durch die Hainwiese. Der Graben war mit Muschelkalk-Steinschutt verfüllt, durchsetzt mit mehreren schräg einfallenden Schichten aus braunem Lehm. Diese lehmige Verfüllung schien von der nördlichen Seite des Grabens eingefüllt worden zu sein und könnte den Resten eines kleinen vorgelagerten Walles entstammen. Die Grabensohle wurde nicht erreicht. Funde konnten aus diesem Schnitt nicht geborgen werden. Nach etwa 24,50 m vom Schnittanfang begann sich das Anstehende zum Tal hin weiter abzusenken und markierte damit eventuell den Verlauf der ehemaligen Oberfläche. Durch jüngere Planierungen wurde die Hainwiese künstlich erweitert. Die dort zu erkennende Auffüllung bestand ebenfalls überwiegend aus Muschelkalk-Steinen und direkt dem Felsverlauf folgend aus braunem Lehm.

Hainwiese Schnitt 2

Der Schnitt verlief etwa mittig des Nordflügels nach NO und auch hierin konnte der Graben beobachtet werden. Doch im Gegensatz zu dem in Hainwiese Schnitt 1 angetroffenen Graben setzte er direkt am Felsen der mittleren Terrasse an und war 6,50 m breit. Im weiteren Schnittverlauf zeigte sich unter der rezenten Humusdecke nur gewachsener Fels, der sich aber auch in Richtung des talseitigen Schnittendes absenkte. In diesem Bereich lag auf dem Felsen brauner Hanglehm auf, der vereinzelt blaugraue Keramik und Knochen enthielt. Bergseitig darüber lagerte dunkelbraunes, lehmiges Material mit wenigen Ziegelresten, das bis zum Ende des Schnittes verfolgt werden konnte und im weiteren Verlauf über einer Schicht Kalkschutt zu liegen kam. Über dieser dunkelbraunen Verfüllung konnte eine mit Kohlegrus angereicherte dunkle Schicht festgestellt werden. Direkt unter der Oberfläche befand sich mit Ziegeln durchsetzter Humus sowie moderner Bauschutt. Die Grabenverfüllung zeigte hier von der Bergseite eingefüllten Ziegelschutt, vorrangig aus Dachziegeln und mit Mörtelresten und Humus durchsetzt. Teilweise wurde diese Schicht von einer Lage Felsschutt, die nur wenig Ziegelbruch enthielt, überdeckt. Zuerst befand sich ab etwa Grabenmitte eine horizontale, lehmig tonige Schicht mit Kalksteinschutt. Bis auf Ziegelbruch konnten keine weiteren Funde geborgen werden.

Ergebnis und Schlussfolgerung

Die Auswertung aller Befunde erbrachte keine Belege für die Existenz einer ottonischen Königspfalz am Standort des Alten Schlosses. Es ergaben sich jedoch

weitere Erkenntnisse zur baulichen Gestalt der unter den rezenten Schlossbauten verborgenen hochmittelalterlichen Burganlage: Geht man davon aus, dass alle in Lehm gesetzten Mauern zeitgleich – nach STOLLE ET AL. (1999, 178) im 12./13. Jh. – entstanden sind, hieße das, dass mit der Grabung des Jahres 2001 weitere Elemente der frühen Burg (Abb. 14) vor allem in den Stellen 2, 5, 7, 11 und 14 entdeckt worden sind. Zu großen Teilen konnte den frühen Mauern Keramik, die seit dem 13. Jh. in Gebrauch gekommen ist, zugeordnet werden, auch wenn eine exakte Datierung nicht immer möglich war.

Durch die Grabungsarbeiten wurden ein oder mehrere Vorgängerbauten des heutigen Südflügels erfasst. Die Fundamente ihrer hofseitigen Wände zeigten sich in den Stellen 5 und 14. Sie lagerten auf einer ersten Felsstufe unterhalb des rezenten Hofniveaus. Für mehrere Bauten in diesem Bereich sprach, dass das Mauerwerk unterschiedliche Stärken und neben ungleich gearbeiteten Werksteinen auch verschiedene Aufführungen zeigte. Teile der Mauer waren sowohl in Lehm als auch in Kalkmörtel gesetzt. Gestützt wurde dies zusätzlich durch die auf den Südflügel zulaufenden Fundamentausbruchgruben. Für den Mauerzug (B) ist aufgrund seines Anschlusses an den Südflügel mit einer Baufuge auf eine Errichtung in der zweiten Hälfte des 15. Jh. zu schließen. Der gesamte Bereich war jedoch stark gestört und ein baulicher Zusammenhang zu den von TH. STOLLE ET AL. (1999) in den Kellergeschossen des Südflügels angeschnittenen Mauerresten ließ sich nicht nachweisen. Insgesamt war in diesen Schnitten erkennbar, dass der Südflügel in einer späteren Ausbauphase weiter in Richtung der östlichen Hangkante herausrückte.

In den Kellergeschossen des Westflügels (Stelle 12) konnte die Fortsetzung der von TH. STOLLE ET AL. (1999, 76 ff., 178 f.) angetroffenen Mauer ergraben werden, die einen vorgelagerten Graben begrenzte oder Teil der den Burghof umgebenden Schildmauer war. Auch dieser Mauerrest ruhte auf einer Stufe des künstlich terrassierten Muschelkalksteinfelsens. Dem Fundmaterial nach wurde die Mauer mit der Errichtung des Vorgängerbaus des Westflügels bzw. des mit Rondellen bestückten Berings in der zweiten Hälfte des 15. Jh. niedergelegt. Eine Fortsetzung dieses Mauerrestes zeigte sich in Stelle 4. Weitere Reste von Futtermauern konnten in den Stellen 2, 3, 10 und 11 beobachtet werden, eventuell auch in Stelle 7. Während in Stelle 2 und 11 die Mauern in Lehm gesetzt waren, zeigten sie sich in Stelle 3 und 10 in Kalkmörtel, so dass auch hier der Schluss nahelag, neben Mauern einer frühen Bauphase spätere Ausbesserungen vorgefunden zu haben. Baugleich dürften die in Lehm gesetzten Bruchsteinmauerreste der Stellen 2, 7 und 11 sein, die zudem etwa in derselben Flucht verliefen und vor eine Felsstufe gesetzt waren. Inwieweit es sich um die unteren Lagen einer ehema-



Abb. 14 Übersichtsplan der Ausgrabungsergebnisse 2001

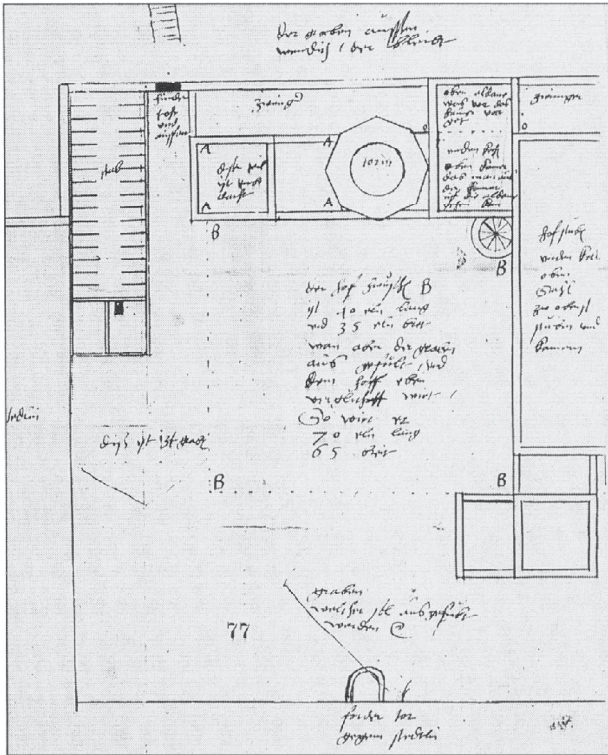


Abb. 15 Plan des Alten Schlosses aus der Bauakte von 1560–1573 (aus STOLLE ET AL. 1999, 32)

ligen Ringmauer handelte, in die ein Vorgängerbau der Kemenate integriert war, ließ sich nicht feststellen.

Weitere frühe Bebauung zeigte sich in Stelle 2 nördlich des Bergfriedes, wo eine Mauer einen Zwingzugang schützte bzw. als dessen Zugang errichtet worden war. Ein Zwinger, der nach dem Plan von 1573 (Abb. 15) noch im 16. Jh. existierte, war spätestens seit der Errichtung des Berings mit seinen beiden Rondellen in der zweiten Hälfte des 15. Jh. schon vorhanden, so dass dieser Zugang auch in dieser Zeit entstand. Einer früheren Bauphase des 13./14. Jh. gehörte der in Stelle 8 angetroffene Ringmauerrest an, der den Südflügel mit dem einst freistehenden Bergfried verband.

Besonders bemerkenswert war die Entdeckung einer Zisterne in Stelle 7 zwischen Bergfried und der im Nordflügel integrierten Kemenate. Nach der Keramik ist die Zisterne im 13./14. Jh., spätestens mit der Errichtung des Verbindungsbaus von Bergfried und Kemenate verfüllt worden. Somit gehörte sie in die Anfangszeit der Burganlage. Weiterhin konnte ein Vorgängerbau der

Kemenate angeschnitten werden, worauf die in Stelle 7 und vor allem in Stelle 9 angetroffenen Fundamentreste hinwiesen. Allerdings wurde eine hofseitige Umfassungsmauer nicht erfasst, so dass dieser Befund recht hypothetisch blieb. Nach der Keramik von Stelle 9 ist die Baugrube wie die Zisterne im 13./14. Jh. verfüllt worden. Auch der den Burgbereich von Westen nach Süden umfassende Halsgraben konnte an mehreren Stellen beobachtet werden. Zu ihm gesellte sich ein kleinerer Graben im Bereich der Hainwiese mit einem vorgelagerten Wall, der die Burganlage nochmals nach Norden hin sicherte.

Im Bereich von Stelle 3 wurde eine Konstruktion für den ehemaligen Zugang festgestellt, der noch im 16. Jh. in Benutzung war. Allerdings ist nicht ersichtlich, wie dieser Zugang gestaltet war: Ein Weg von der mittleren auf die untere Terrasse müsste zwischen dem als „Kapelle“ bezeichneten Rondell und den 1552 errichteten Stallbauten hindurchgeführt haben, doch lagen sämtliche Zugänge zu den Wirtschaftsbauten in Höhe des rezenten Hofniveaus. Daher muss eine Klärung dieses Sachverhaltes späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Abschließend ist festzuhalten, dass auch diese Grabung keine Fundhinterlassenschaften einer ottonischen Pfalz zu Tage förderte. Aber die gesamte Burganlage wies in ihren Randbereichen starke Überformungen und Terrassierungen des anstehenden Felsens auf. Zudem ist sicher bei der Planierung der Terrassen viel vom anstehenden Material beseitigt worden. Daher ist es sehr wahrscheinlich, dass durch diese umfangreichen Arbeiten am Untergrund des Alten Schlosses ehemals vorhandene Reste einer Königspfalz des 10. und 11. Jh. vernichtet wurden.

Die früheste Bebauung im Bereich des Alten Schlosses erfolgte nach den Keramikfunden im späten 12. Jh., eher im 13. Jh., ein Ergebnis, das schon die Untersuchungen von TH. STOLLE ET AL. (1999, 178f.) zum Südflügel erbrachten. Eine weitere Aus- und Umbauphase kann man für das 14. Jh. annehmen, als Dornburg 1345 in den Wirren der „Thüringischen Grafenfehde“ einer fünfwöchigen Belagerung standhielt.¹⁰ Schließlich ließen sich auch neue Belege für die zweite Hälfte des 15. Jh. von TH. STOLLE ET AL. (1999, Baualterspläne EG u. KG) nachgewiesenen Bauphase erbringen. Jüngere Aus- und Umbauphasen konnten in gleicher Weise nachgewiesen werden, doch sind sie in anderen Untersuchungen ausführlich dargestellt worden (z. B. SCHMIDT 1956/57; AUMÜLLER ET AL. 1994; STOLLE ET AL. 1999; LOHMANN 2001).

¹⁰ Vgl. CRONICA S. PETRI ERFORD. CONT II. A. 1345, 390f.; nach Johann Rothe (LILIENCRON 1859, 583) wurde Dornburg vom vereinten Heer der Stadt Erfurt sowie des Landgrafen von Thüringen mit Bliden beschossen, so dass alles zerstört wurde: „...unde brachen die dach unde vorterbeten was dorumbe was, und vorbranten und brachen es.“

Die Einbindung Dornburgs in das historische Wegenetz

Ungeachtet fehlender Nachweise der ottonenzeitlichen Bebauung oder sonstiger Besiedlungsspuren im Bereich des Alten Schlosses sprechen alle urkundlichen Belege für die Existenz einer Pfalz in Dornburg an der Saale. Damit stellt sich die Frage, wo sich der Königshof befunden haben könnte. Geht man davon aus, dass Pfalzen zentrale Punkte der mittelalterlichen Herrschaft und damit der Kommunikation darstellten sowie Reisestationen für die Herrscher und ihr Gefolge waren, müssten sie über eine gut ausgebaute Infrastruktur verfügt haben, d. h. es bestanden Verbindungen zu anderen Pfalzen oder in zentrale Herrschaftsräume. Es gab also Wege, die zur Versorgung des königlichen Hofes in der Pfalz nötig waren und die sich auf die Pfalz konzentrierten. Bei der Betrachtung von Befunden anderer Pfalzen ist festzustellen, dass diese häufig im Bereich wichtiger Fernverbindungen oder deren Kreuzungspunkten lagen. Auch konnte beobachtet werden, dass Straßen durch Pfalzanlagen führten, ihnen somit gleichermaßen die Funktion einer Wegesperre zukam.¹¹ In der Altwegeforschung werden diese Beobachtungen aufgegriffen, in Bezug auf Dornburg ist dies noch nicht mit genügender Aufmerksamkeit verfolgt worden. G. NEUMANN (1937, 13), H. STÖBE (1937, 397 f.) und zuletzt M. GÖCKEL (1984, 85 ff.) zeigten zwar, dass Dornburg an wichtigen Fernverbindungen lag, doch ist hier sehr wahrscheinlich die hoch- bis spätmittelalterliche Verkehrssituation aufgezeigt worden, nicht die der ottonischen Zeit. Das machte eine Untersuchung der Wegesituation des 10./11. Jh. um die Pfalz Dornburg notwendig.

Altwege um Dornburg

Vorbemerkungen

Um eine Rekonstruktion der alten Wegeführungen – vornehmliches Ziel der Altwegeforschung – zu erreichen, war eine umfangreiche Geländearbeit notwendig, die die Erfassung und Kartierung von Wegeresten zum Ziel hatte.

Neben diesem notwendigen Schritt¹² wurde versucht, Reichsgut sowie frühe Kirchen und Kirchenbesitz in der Umgebung Dornburgs zu lokalisieren und zu kartieren. Außerdem sind sowohl Wüstungen der Untersuchungszeit sowie ältere wüste Siedlungsstellen ermittelt und mit archäologischen Funden, wie Münzen oder Hortfunden, und anderen Bodendenkmälern kartographisch dargestellt worden. Weiterhin erhöhte sich durch die Sammlung von Flurnamen mit Bezug zu Wegen oder Wege selbst bezeichnend die Informationsdichte zu den möglichen Wegen und ihrem Verlauf sowie zu den sie begleitenden Einrichtungen.¹³ Durch die Ermittlung der Wegbegleiter und Verkehrseinrichtungen können sich Hinweise auf Funktion und Alter der Wege ergeben, wobei der unmittelbare Zusammenhang mit den Wegen immer wieder zu überprüfen ist (BRUNS/WECZERKA 1967, 85 ff.; DENECKE 2002, 8), um falschen Schlüssen zu entgehen. Eine Vorarbeit erfuhr die Prospektion der Dornburger Umgegend durch die Sichtung sowohl von Urmesstischblättern als auch von Karten der Königlich Preussischen Landesaufnahme in den Maßstäben 1 : 100 000 und 1 : 25 000, die Anfang des 20. Jh. aufgenommen und bis zum Zweiten Weltkrieg ergänzt worden sind. Weiterhin flossen in die Vorbereitung Angaben aus heimatkundlicher Literatur ein, die aber nur grobe Anhaltspunkte für die Verläufe mittelalterlicher Wege zu liefern vermochten, ging man doch teils mit den Methoden der Naturwissenschaft, teils mit archivalischen Quellen daran, mittelalterliche und frühneuzeitliche Wegenetze zu erarbeiten (BAHN 1998, 4).¹⁴ Das Ergebnis der Rekonstruktion ist auf Abb. 16 zu sehen, in deren Zuge zugleich versucht wurde, eine Unterscheidung in Fernverkehrswege, regionale und lokale Verbindungen vorzunehmen.¹⁵

Geographische Gegebenheiten – Die Lage Dornburgs

Sowohl bei der Anlage ur- und frühgeschichtlicher Trassen als auch mittelalterlicher Wege galt der Grundsatz

11 Als hervorstechendes Beispiel sei hier die Pfalz Pöhlde genannt, durch deren Befestigung der überregionale Fastweg verlief; vgl. u. a. BRACHMANN (1993, 166); zur Verkehrssituation von Pöhlde auch CLAUS (1992, 13 f.).

12 Ohne die Hilfe von Herrn B. W. Bahn und von Herrn M. Köhler hätte die angestrebte Vollständigkeit hier nicht erreicht werden können. Dafür herzlichen Dank!

13 Sie entstammen in der Hauptsache den Beständen des Thüringischen Flurnamenarchivs in Jena und den handschriftlichen Eintragungen auf Urmesstischblättern. Alle Flurnamen, die der Kartei des Thüringischen Flurnamenarchivs entnommen sind, werden im Folgenden mit FINA gekennzeichnet. Zum Stand der Flurnamenforschung in Thüringen vgl. MEINECKE (2003). Zur Arbeit des Flurnamenarchivs und seinen Beständen vgl. LÖSCH/MÄRTIN (2001) und LÖSCH (2003).

14 Für Thüringen sind für diese Phase der Forschungsgeschichte u. a. die Arbeiten von F. H. HELLER (1884), L. GERBING (1894; 1900) und E. BACH (1939) zu nennen.

15 Unter Fernverkehrswegen sind jene Trassen zu verstehen, die weit auseinander liegende Räume miteinander verbanden. Regionale Wege ermöglichten Kontakte einzelner Siedlungen untereinander, lokale Wege blieben in der Gemarkung und verbanden Gehöfte mit der zugehörigen Flur, dem Weideland o. Ä. (DENECKE 1969, 113).

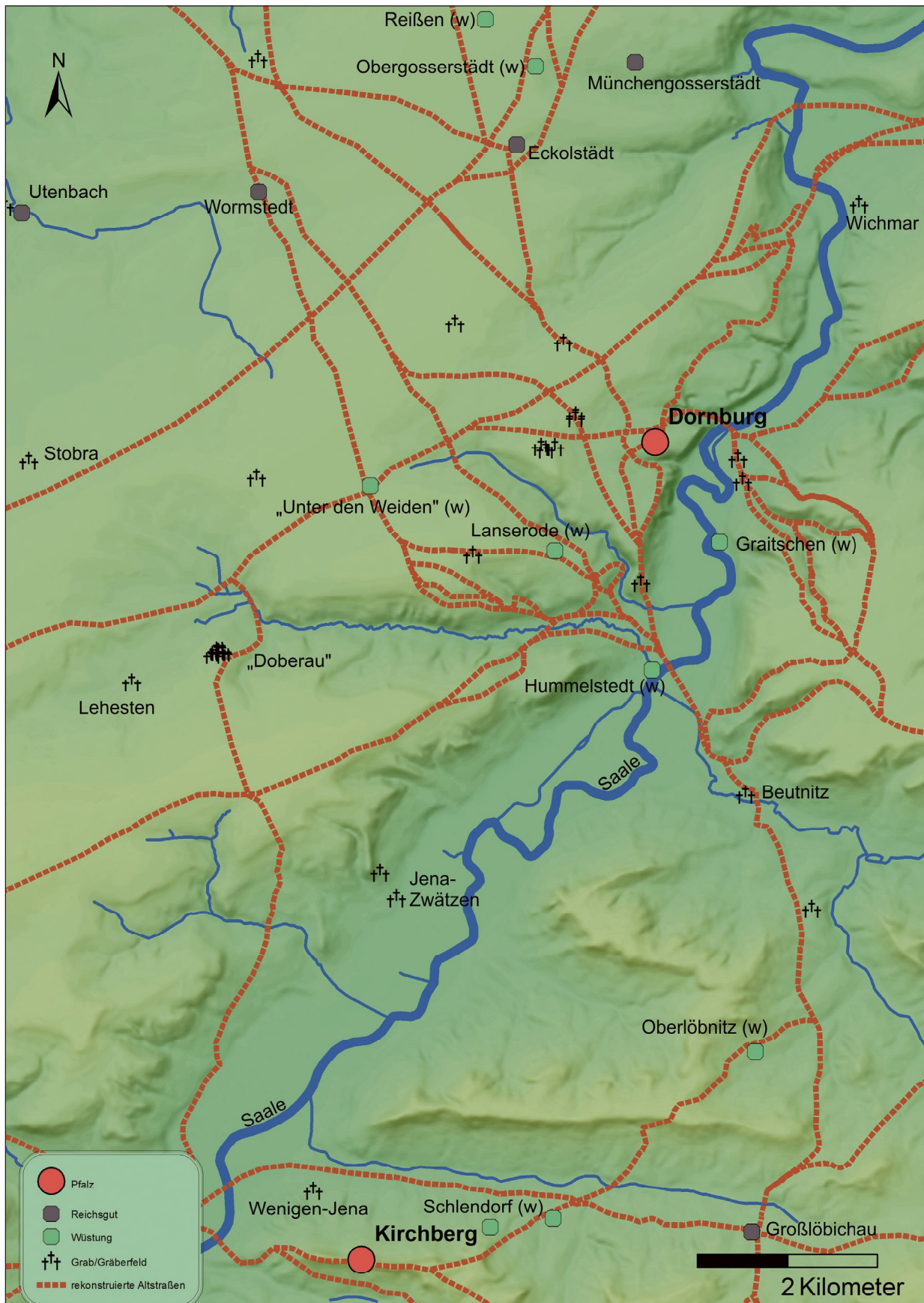


Abb. 16 Netz der rekonstruierten Altstraßen um die Pfalz Dornburg. Dargestellt sind im Wesentlichen die Fernverbindungen des 10. und beginnenden 11. Jahrhunderts. Weitere eingetragene erschlossene Verkehrsbahnen sind durch zukünftige Untersuchungen noch abzusichern.

der geraden Linie, man suchte also die direkte Verbindung mit geringem Steigungsverlust, wofür auch starke Steigungen in Kauf genommen wurden (FISCHER 1943, 18; DENECKE 1986, 213 f.). Die Wege waren vornehmlich relief- und kaum siedlungsorientiert, die landschaftlichen Verhältnisse also bestimmend für die alte Wegesituation. So ist es unumgänglich, die geographischen Gegebenheiten der Pfalz Dornburg und ihrer Umgebung zu betrachten, ohne dass nochmals auf die Beschreibung von Ort und Altem Schloss einzugehen ist.

Dornburg erhebt sich an der östlichen Flanke im nördlichen Teil der Saale-Ilm-Platte, die hier 90 m zur Saale hin abstürzt. Wie im gesamten Saaletal haben sich auch nördlich und südlich des Ortes tiefe Seitentäler in die Muschelkalkformation hineingearbeitet und begrenzen die Stadt in diesen Richtungen. Eine weitere Begrenzung erfährt der Pfalzbereich im Süden durch das Tal der Gönna, über dessen Ausgang sich der Burgschädel erhebt. Von dieser Befestigung aus lässt sich nicht nur das Saaletal gut überblicken. Man hat ebenfalls eine sehr gute Übersicht über einen Teil des Gleisetals mit Blick auf die mehrphasige Höhensiedlung des Alten Gleisberges (SIMON 1984; 1999) und die Burg Gleisberg, außerdem auf die hier befindliche Saalefurt mit der auf einem Schwemmfächer gelegenen Wüstung Hummelstedt. Das Saaletal ist in diesem Bereich sehr weit. Wohl auch im 10. Jh. war die Saale an dieser Stelle in mehrere Arme geteilt (KÖHLER 2005, 17). Auf der anderen Saalseite erzeugte die Gleise einen ähnlichen Schwemmfächer, so dass günstige Bedingungen für eine Querung des Flusses gegeben waren. Nach Westen, hauptsächlich nach Nordwesten steigt das Gelände um Dornburg zunächst an und fällt anschließend recht sanft zur Ilm hin ab. Nach einem steilen Anstieg nördlich der Stadt, bildet die Saale-Ilm-Platte eine flachwellige, durch zahlreiche Seitentäler der Saalezuflüsse gegliederte Hochfläche, die sich bis zum Zusammenfluss von Saale und Ilm erstreckt. Die Saale selbst, den Pfalzbereich im Osten begrenzend, fließt durch ein tiefes, von steilen Hängen, die ebenfalls entlang des östlichen Ufers durch Zuflüsse unterbrochen sind, gesäumtes Tal. Durch

diese reiche Gliederung waren für frühere Wege zahlreiche Zwangspunkte zu überwinden. Sie bestimmten auch im Wesentlichen den Verlauf der Wege. Im untersuchten Gebiet handelte es sich fast ausschließlich um Flussübergänge und Talquerungen. Bedeutende Flussübergänge lagen in der Nähe Dornburgs, z. B. nahe der o. g. Wüstung Hummelstedt, Stöben, später Camburg und der Bereich um Würchhausen. Für die Ilm sind die Furten im Bereich der Ortschaften Ober- und Niedertrebra und Darnstedt zu suchen. Als günstig für die Wegeführung erwiesen sich die Wasserscheiden, die durch Ilm, Saale und Weiße Elster gebildet werden. Diese Wasserscheiden ermöglichten einen geradlinigen Verlauf der Wege mit geringen Höhenunterschieden. Hingegen mussten die einer NW-SO- oder anders orientierten Führung folgenden Wege häufiger kleinere Flusstäler queren und konnten dadurch selten die Höhen halten (KÖHLER 2005, 3).

Die Fernverkehrswege

Das Gebiet um Neuengönna scheint für die frühgeschichtliche Wegesituation von großer Bedeutung gewesen zu sein, wie die zahlreichen Altwegereste verdeutlichen. So führen Hohlwege sowohl aus nord- und südwestlicher Richtung auf den östlich von Neuengönna gelegenen Saaleübergang/Wüstung Hummelstedt.¹⁶ An der Vielzahl der Hohlwege und deren Orientierung auf die Saalefurt ist an dieser Stelle ein typischer Zwangspunkt zu erkennen (Abb. 16; 17). Im Bereich der ehemaligen Ortsstelle Hummelstedt befand sich ein sehr alter Saaleübergang, der verschiedenen orientierten Wegen die Querung des Flusses ermöglichte. Der Weg zur Furt deutet sich durch eine gehölzbestandene Wegführung an (KÖHLER 2003, 83). Von der Saalefurt führt ein ausgeprägter, sich verzweigender Hohlweg den Burgschädel hinauf in Richtung Dornburg (Abb. 17).¹⁷

Nach Erreichen der Hochfläche teilt sich der Weg in drei Führungen, die als „Jenaischer Weg“ nach Dornburg und in der Verlängerung nach Eckolstädt sowie an Dornburg vorbei in Richtung Wormstedt weisen. Als

16 Zur Wüstung Hummelstedt vgl. MÜLLER (1909, 225 f.); WELL-HÖNER (1994, 57). Erstmals erwähnt wurde der Ort Hummelstedt 1209 (Dob. II, 1437) als Vorwerk mit Mühle im Besitz des Klosters Pforte. Eine Besiedlung der Ortsstelle lässt sich bereits für das 2.–4. Jh. nachweisen. Zudem fand sich Keramik aus dem 10./11. Jh. (NEUMANN 1968, 240). In Bereichen von Sümpfen oder Mooren sowie an größeren Flüssen war der Reisende oft auf örtliche Hilfe angewiesen, so dass schon sehr frühzeitig an den wichtigsten Flussübergängen verkehrsorientierte Ansiedlungen entstanden, die sich in ihrer Wirtschafts- und Sozialstruktur bzw. ihrer Funktion von den übrigen ländlichen Siedlungen unterschieden (DENECKE 1986, 215). Inwieweit das auch auf Hummelstedt zutrifft, ist nicht zu sagen, da die Quellenlage zu diesem Ort sehr dürftig ist.

17 Der Burgschädel ist eine ehemalige Befestigung, die im Zusammenhang mit der Saalefurt und dem an ihr vorbeiführenden Weg entstanden sein muss. Dafür sprechen nicht zuletzt die exponierte Lage und die für eine Überwachung der Wege nötige Fernsicht. Fraglich ist allerdings das Bestehen dieser Befestigung schon bzw. auch in ottonischer Zeit, denn keine erhaltene Urkunde nennt diesen Ort. Lediglich Keramikfunde der Bronzezeit sowie hochmittelalterliche Scherben zeugen von einer Besiedlung dieses Platzes, wobei eine Nutzung im 10. Jh. bisher nicht sicher belegt werden konnte. Einzig die besondere Lage zu den Verkehrswegen und der Fund einer am Weg „verscharrten Sorbin“ lässt ein Bestehen dieser Befestigung im 10./11. Jh. wahrscheinlich werden (NEUMANN 1966, 240). Vgl. auch SCHRICKEL (1989, 81), die im Burgschädel eine frühmittelalterliche Wegesperre sieht; zum Grab vgl. REMPEL (1966, 143).

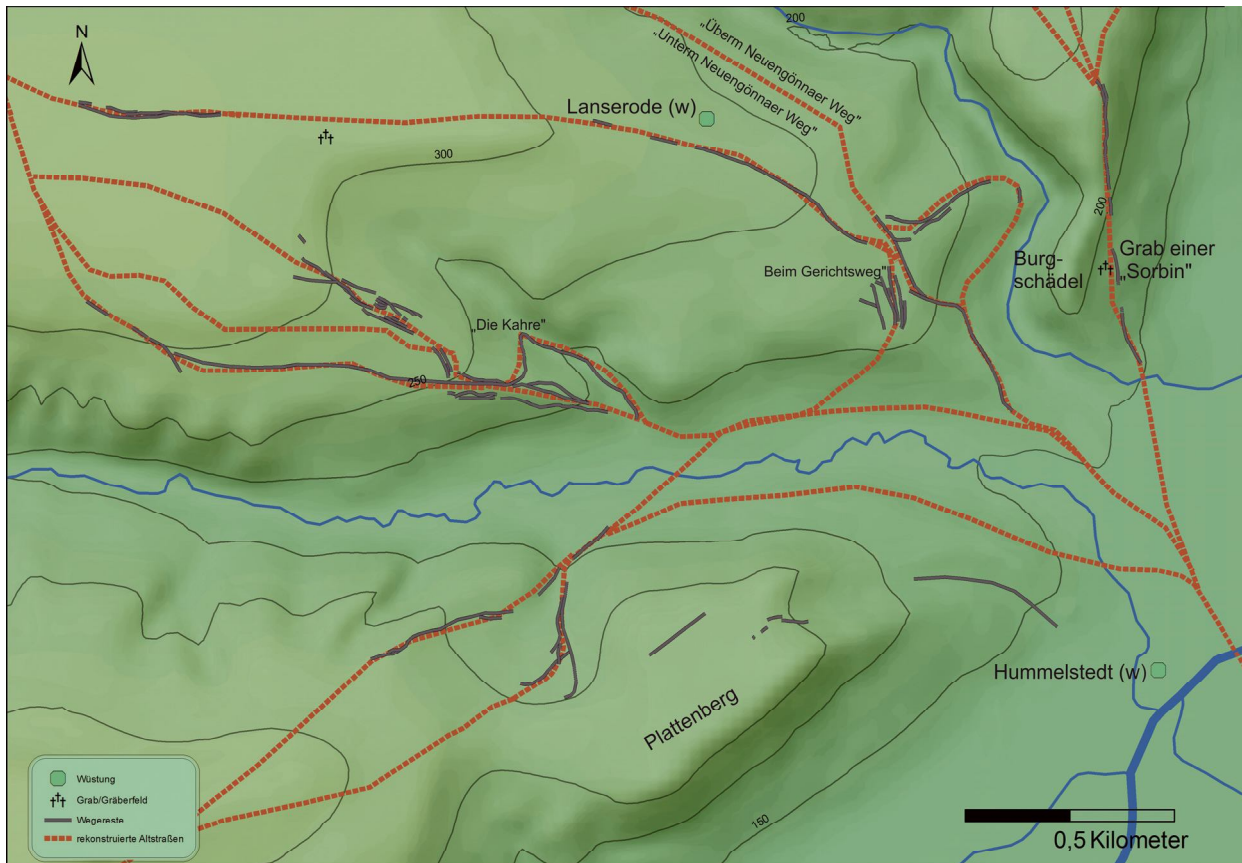


Abb. 17 Altwegesituation um Neuengönna

dritte Variante bot sich möglicherweise ein Fußweg (NEUMANN 1937, 13) entlang der Hangkante an, der durch den „Leichgraben“ nach Dornburg führte. Es ist dies auch der Weg, an dem einer der beiden Dornburger Bronzehortfunde (v. BRUNN 1968, 315; PESCHEL 1984, 63 ff.) entdeckt wurde. Zusammen mit dem zweiten Hortfund, der am Fuße des Burgschädels geborgen werden konnte, sowie den bronzezeitlichen Siedlungsresten auf dem Burgschädel deutet sich eine Wegeführung hohen Alters an.¹⁸ Der „Jenaische Weg“ führte vermutlich an Wilsdorf vorbei in Richtung des 976 erwähnten Reichsgutes Eckolstädt mit einer vermutlich frühen Kirche und weiter auf die Ilmfurt bei Darnstedt.¹⁹ In der Nähe dieses Weges wurde ein gehenkelter Goldsolidus des oströmischen Kaisers Leo I. (457–474) gefunden, der in altthüringischer Zeit als Anhänger ge-

tragen wurde (NEUMANN 1953/54, 321; LASER 1980, 255). Der Verlauf des Weges wird zusätzlich durch ein Steinkreuz am südöstlichen Ortsausgang von Wilsdorf (STÖRZNER 1988, 23; SCHÜLER 2006, 25) markiert, was ein Bestehen dieser Verbindung zumindest für das spätere Mittelalter bestätigt. Auch wurden vermutlich die Wüstung Reißen und das dem Kloster Fulda gehörige wüste Allstedt bei Bergsulza berührt.²⁰ Nach dem Überqueren der Ilm kreuzte diese Fernverbindung die „via regia“.²¹ Am Kreuzungspunkt beider Wege wurden 22 römische Münzen der Kaiserzeit (LASER 1980, 252 ff.) entdeckt. Weiter führte diese Trasse über Auerstedt²², einen dortigen Aufstieg auf die Finne und damit in direkter Richtung auf Memleben und den Harz. Ebenso ermöglichten die „via regia“ und der von ihr abzweigende „Markenweg“ (MÖBES 1984, 238, Abb. 4; 1985, Abb. 3)

18 Der andere Bronzehortfund wurde am Fuße des Burgschädels entdeckt, vgl. Karte bei NEUMANN (1937, 7 f.) und SPEITEL (1981, 250).

19 Eckolstädt wird nach DO II, 139 zusammen mit „basilikas tres“ in Dornburg an das Bistum Zeitz vergeben; zur Kirche in Eckolstädt vgl. GÖCKEL (1984, 96 f.); Darnstedt ist nach CE II u. Dob. I, 294 als zum Kloster Fulda gehörig belegt.

20 Zur Wüstung Reißen vgl. WELLHÖNER (1994, 35 ff.); zur Wüstung Allstedt südlich von Bergsulza, vgl. DLDDT 170.

21 In ihrem Abschnitt zwischen Buttelstedt und Bad Sulza führt die „via regia“ auch den Namen „Weinstraße“, vgl. SPIESS (1913), WASCHKE (1989); BAHN (2002).

22 Auerstedt ist nach CE II u. Dob. I, 294 vor 900 erwähnt und im Besitz des Klosters Fulda; zur Bedeutung dieses Punktes vgl. BAHN (2002, 287).

Kontakte zu den Pfalzen Inner- und Westthüringens, wie Erfurt oder Mühlhausen,²³ und erschloss gleichzeitig weitere wichtige Fernverkehrswege, z. B. die „via superior“ (GRIMM 1958, 63, Abb. 14), über die u. a. der Königshof Gebesee (GOCKEL 1984; DONAT 1996; 1999) erreichbar war.²⁴

Weitere Aufstiegsmöglichkeiten einer ebenso nach Nordwesten deutenden und die Ilm bei Obertrebra, wo der Flurname „Am Furthe“ (FINA) überliefert ist, querenden Fernverbindung können u. a. die Hohlwege sein, die nordwestlich von Neuengönna nach Hainichen führen und ein komplexes Hohlwegsystem bilden (KÖHLER 2003, 83, Abb.). Neben einem tief eingeschnittenen, im Ort als „Dornburger Straße“ bezeichneten Hohlweg, finden sich begleitende Hohlen, die sich teilweise überschneiden und ein verzweigtes System bilden. Ab dem hohen Mittelalter wurden wahrscheinlich von einer

Burg aus die aus dem Tal heraufkommenden Wege überwacht.²⁵ Zudem gibt es östlich von Neuengönna die Möglichkeit, über zwei alte Trassen nach Zimmern aufzusteigen, vorbei an der Wüstung „Lanserode“ (Abb. 17).²⁶ Hier führt der Weg an einem, wenngleich nur als Flurname belegten, Gerichtsplatz vorbei, in dessen unmittelbarer Umgebung fünf Grabhügel mit jungsteinzeitlichen Schnurkeramik- und bronzezeitlichen Bestattungen gefunden worden sind (GÖTZE/HÖFER/ZSCHIESCHE 1909, 300 ff.).²⁷ Abschnittsweise werden die heute als Feldwege dienenden Verbindungen von Hohlen begleitet, die nicht nur im angrenzenden Wald, sondern bemerkenswerterweise auch im offenen Gelände erhalten geblieben sind.²⁸ Diese Trasse und ebenso der über Hainichen verlaufende Weg führten weiter über das vor 900 erwähnte Wormstedt, vorbei an Pfuhlsborn zur Ilmfurt bei Obertrebra.²⁹ Möglicherweise war dieser

23 Erfurt wurde über die „via regia“ erreicht und Mühlhausen über den sog. Markenweg, der zwischen Nermisdorf, etwa 2 km nordwestlich von Butteltstedt gelegen, und Oberreihen von der „via regia“ abzweigt (vgl. auch MÜLLER 2002, 24) und sich „... mühe-los bis in den Raum Schlotheim...“ verfolgen lässt, aufgrund seines überregionalen Charakters das Leinetal erreichte und damit gleichermaßen Anschluss fand an die norddeutsche Tiefebene (MÖBES 1984, 238). Nach dem Abzweig des „Markenweges“ von der „via regia“ wurde die Wüstung Hauenthal von seiner Trasse tangiert (zu Hauenthal vgl. MÜLLER 2002, 23 ff.; J. MÜLLER lässt den „Markenweg“ aufgrund seiner Grabungsbefunde durch die Wüstung verlaufen, vgl. S. 50, 53); er führte weiter über Großbrennbach mit seiner besonders gesicherten Scherkondefurt (vgl. MÖBES 1984; 1985) in Richtung Schloßvippach, um über Werningshausen nach Vehra (von mhd. ver(e) = Fähre; vgl. PEIFFER ET AL. 1989, 401) zu gelangen und dort die Unstrut zu überqueren (MÜLLER 2002, 56). Anschließend wurde über mehrere Trassenvarianten der Raum Mühlhausen/Schlotheim erschlossen (vgl. AULEPP 1993, 17).

24 Die „via superior“ kreuzte den „Markenweg“ unweit von Kranichborn, am Kranichborner Hügel, passierte Vogelsberg (nach DO II, 83 als „civitas Fugelesberg“ und Reichsgut bezeugt) und führte nach P. GRIMM (1958, 63) über Rastenberg, Burgscheidungen entweder nach Halle oder nach Merseburg. In südwestlicher Richtung ging sie, die Wüstung Herbisleben (zu Herbisleben vgl. MÜLLER 2002, 56 ff.) an ihrem nördlichen Ortsrand berührend über Werningshausen zunächst nach Gebesee, das sowohl als königliche Reisestation als auch als Hersfelder Villikation genutzt wurde (DONAT 1999, 201). Nach DONAT (1996, 136; 1999, 198) führte die Straße weiter über Herbisleben, Nägelstedt, die Behringen-Dörfer nach Haina (GRIMM 1965, 285 ff.; GOCKEL 1984, 179 ff., 693 f.; DONAT 1991, 207 ff.) und schließlich nach Gerstungen. Schon H. J. RIECKENBERG (1965, 28) nimmt eine solche Streckenführung an, doch würde dieser Verlauf dem für frühgeschichtliche Straßen nachgewiesenen Prinzip der direkten Linie widersprechen. Nach W. EBERHARDT (2003, 34 ff., Abb. 4) verlief eine aus Richtung Eisenach kommende Straße über die Behringen-Dörfer nach Bad Langensalza. Eine Streckenführung über Haina nach Gebesee muss auf der Höhe zwischen Tüngeda und Wangenheim in Richtung Burgtonna gelaufen sein. Nach Überschreiten der Tonna führte der Weg über Döllstädt bzw. den nordöstlich verlaufenden „Gebiser Weg“, dann „Gebeseer Fahrweg“ (EBERHARDT 2003, 61, 134, Abb. 12, 16, 25) zum Königshof auf dem Klausberg am Zusammenfluss von Gera und Unstrut. Einigkeit besteht hingegen über den Verlauf eines N-S gerichteten Weges, der von Arnstadt kommend via Erfurt bei Gebesee die Unstrut überschritt und dann entweder nach Nordhausen oder in das östliche Harzvorland führte (METZ 1971, 270; GOCKEL 1984, 149; DONAT 1999, 198).

25 Die Burg in Hainichen wird erstmals 1354 (UB Jena I, 255 zum 29. Juni 1354) erwähnt, der Ort bereits 1284 (UB Jena I, 29; DOB. IV, 2341 zum 17. Nov. 1284): Rüdiger, Pfarrer von Jena, bezeugt die Schenkung des Waldes Hain („...silvam, que vulgariter Hain dicitur sitam iuxta villam Indaginem et iuxta rivum, qui Ginna vocatur...“) durch Burggraf Otto von Kirchberg an Kloster Heusdorf. Nach H. LÖBE (1894, 377 f.) ist mit der Bezeichnung „Indaginem“ das Dorf Hainichen gemeint. Interessant ist, dass nach M. HARDT (2001, 444 f.) „indago“ ein künstliches Hindernis bezeichnet, einen verhaueenen Wald, der im Grenzgebiet angelegt wurde und nur an bestimmten Stellen durchlässig war. Ob das auch auf die erste Nennung Hainichens zu beziehen ist oder damit frühere Funktion von Burg und Ort gemeint sind, bleibt unklar. Allgemein wird der Ortsname mit der Rodungszeit des 11./12. Jh. in Verbindung gebracht; vgl. ROSENKRANZ (1982, 39). Sollte der Name tatsächlich mit einem verhaueenen Wald im Sinn eines künstlichen Hindernisses zu tun haben, so könnte man auch schon vor dem Entstehen der Burg in Hainichen mit einer Kontrolle der von der Wüstung Hummelstedt/Saalefurt herauf-führenden Wege rechnen.

26 Nach J. WELHÖNER (1994, 57) irrige Eintragung eines Landvermessers. Nach der Ortsakte des TLDA, Weimar, gibt es aus diesem Bereich neolithische Einzelfunde und nach H. STÖBE (1937, 397) werden Anger und Rittersitz des wohl korrekt als Rode zu bezeichnenden Ortes noch 1578 erwähnt. Für einen Teil dieser Wege sind die Flurnamen „Überm“ und „Unterm Neuengönnaer Weg“ (FINA) überliefert.

27 Leider ist die Lokalisierung dieser Grabhügel nicht eindeutig möglich. Nach GÖTZE/HÖFER/ZSCHIESCHE (1909, 300) befand sich das „alte Gericht“ 1,5 km ösö von Hainichen, doch haftet der Flurname „Beim Gericht“ bzw. „Überm Gericht“ einer anderen Stelle an; vgl. auch die Ortsakte des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Friedrich-Schiller-Universität Jena, und Abb. 17.

28 Ein Wegweiser belegt zusätzlich, dass die Wege noch bis mindestens zum Jahr 1836 als öffentliche Verbindungswege fungierten. Wormstedt ist nach CE II u. DOB. I, 294 vor 900 als fuldischer Besitz und als Reichsgut nach DO I, 198 belegt. (Nieder-)Trebra ist ebenfalls nach DK I, 8 und DO III, 344 als Reichsgut belegt. Pfuhlsborn wird nach CE II u. DOB. I, 294 vor 900 als Besitz des Klosters Fulda erwähnt.

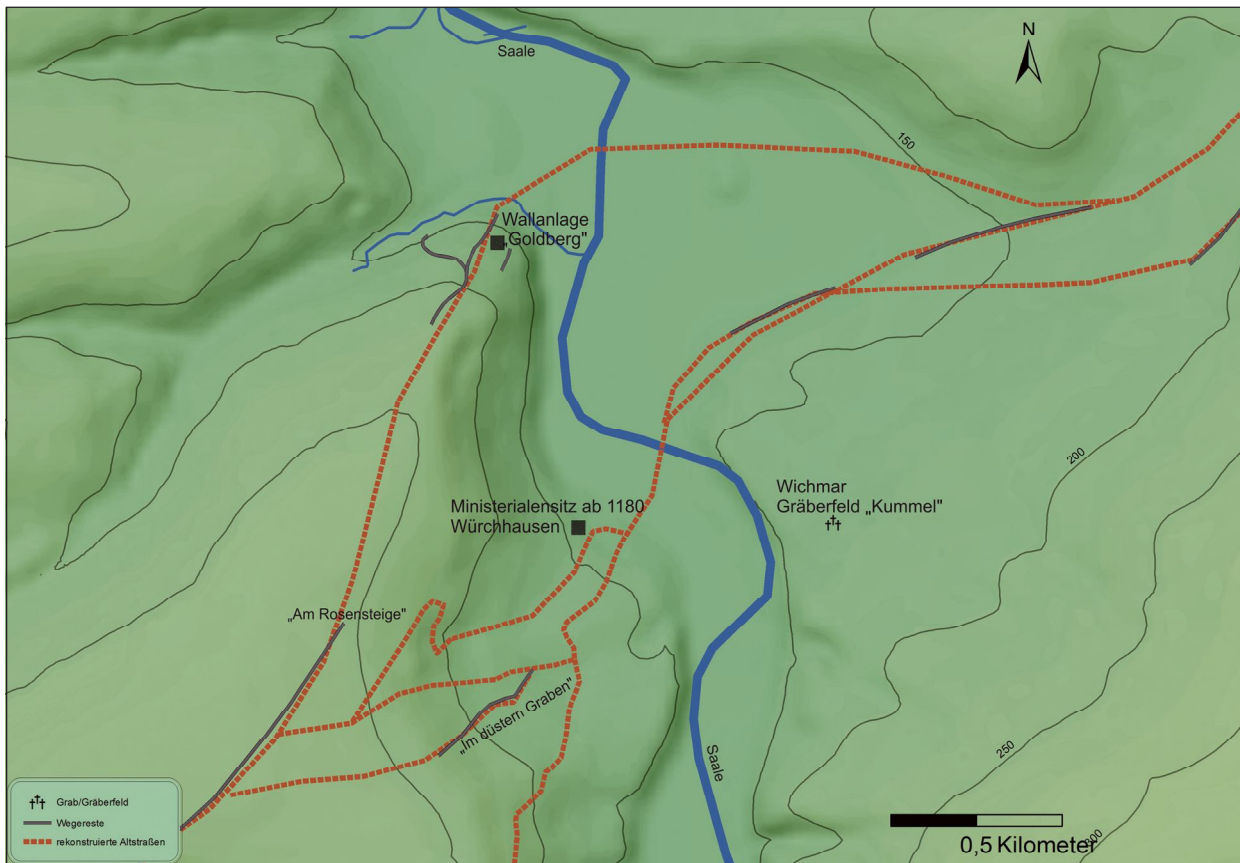


Abb. 18 Altwegesituation um Würchhausen

Ilmübergang durch eine Burg in Niedertrebra geschützt, doch weisen nur noch Flurnamen, wie „Überm Burgweg“ und „Unterm Burgweg“ (FINA) auf eine Befestigung hin. Nach dem Überschreiten der Ilm ist ein Anschluss an die „via regia“ mit einer Weiterführung des Weges in Richtung Mallendorf/Eckartsberga wahrscheinlich.³⁰ Vom Saaleübergang/Wüstung Hummelstedt gelangte man in südöstlicher Richtung durch das Gleisetal, um das sog. Hufeisen (Burg Gleisberg und Jenzig) herum, über den Dorlbergsattel ins Gembdental. Vom Dorlbergsattel verläuft eine tief eingeschnittene Hohlle nach Großlöbichau (Abb. 19). Dieser Weg passiert den Ort im Osten und führt auf die „Wöllmisse“ und damit weiter nach Süden

und Südosten (KÖHLER 2005, 29). Der Weg stellte zudem eine Verbindung von Dornburg zur Pfalz Kirchberg her, möglicherweise auch zu der vorher das Saaletal um Jena beherrschenden, unter karolingischer Herrschaft errichteten Burg auf dem Johannisberg (GRABOLLE 2007a, b).³¹

Bemerkenswert ist weiterhin eine Wegeführung durch die Erosionsrinne eines Saalezuflusses nördlich von Dornburg hinunter nach Naschhausen (Abb. 20; 21), bei der zahlreiche Baumaßnahmen festgestellt werden konnten. So wurden hier Stützmauern errichtet und ein Bach mittels eines künstlichen Wasserlaufes umgeleitet, um Platz für einen Weg zu schaffen (KÖHLER 2005, 27).³² Parallel dazu verlaufen oberhalb dieses noch heute genutzten

30 Der Aufstieg auf die Finne bei Eckartsberga dürfte auch von einer jüngeren Variante der „via regia“ gekennzeichnet worden sein, vgl. GERBING (1900, 99); BAHN (2002, 286). Es liegt nahe, zwei fast parallele Trassen zwischen Dornburg und Memleben zu sehen. Zur Verbindung von Memleben nach Dornburg zuletzt BAHN (2002, 287; 2007, 244).

31 Für das 10. Jh. ist noch nicht an einen Talweg zu denken, wie ihn M. RUPP (1995, 20) annimmt, zudem entspricht ein über Großlöbichau führender Weg mit ca. 20 km etwa einer mittelalterlichen Tagesreise. Nach DO III, 393 ist Großlöbichau als Reichsgut bezeugt (vgl. GÖCKEL (1984, 249; RUPP 1995, 114); zuletzt zu Großlöbichau BARTELS ET AL. (2001, bes. 11 ff.). Zur Lage von Reichsgut an Straßen und der Entfernung der Königshöfe RIECKENBERG (1965, 7); zum Talweg auch GÖCKEL (1984, 86).

32 Nach M. KÖHLER (2005, 27) könnte der durch diesen Wasserriss führende Weg ebenso eine Variante des aus Richtung Ilmfurt bei Obertrebra kommenden Weges sein, der dann auf der rechten Saaelseite seine Fortsetzung im Steinweg fand. Das wird durch die Verbindung von Dornburg nach Wormstedt bestätigt; vgl. Abb. 18; 22.

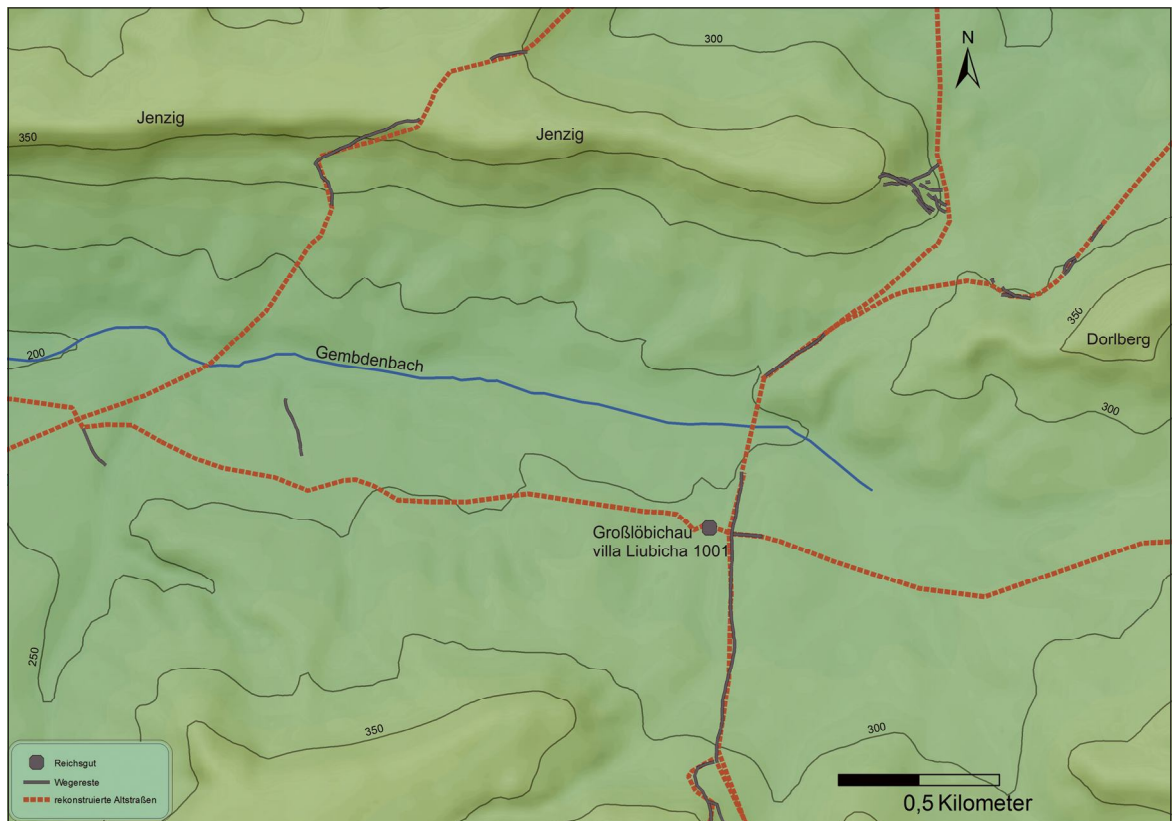


Abb. 19 Altwegesituation um Großlobichau mit Verbindung zur Pfalz Kirchberg

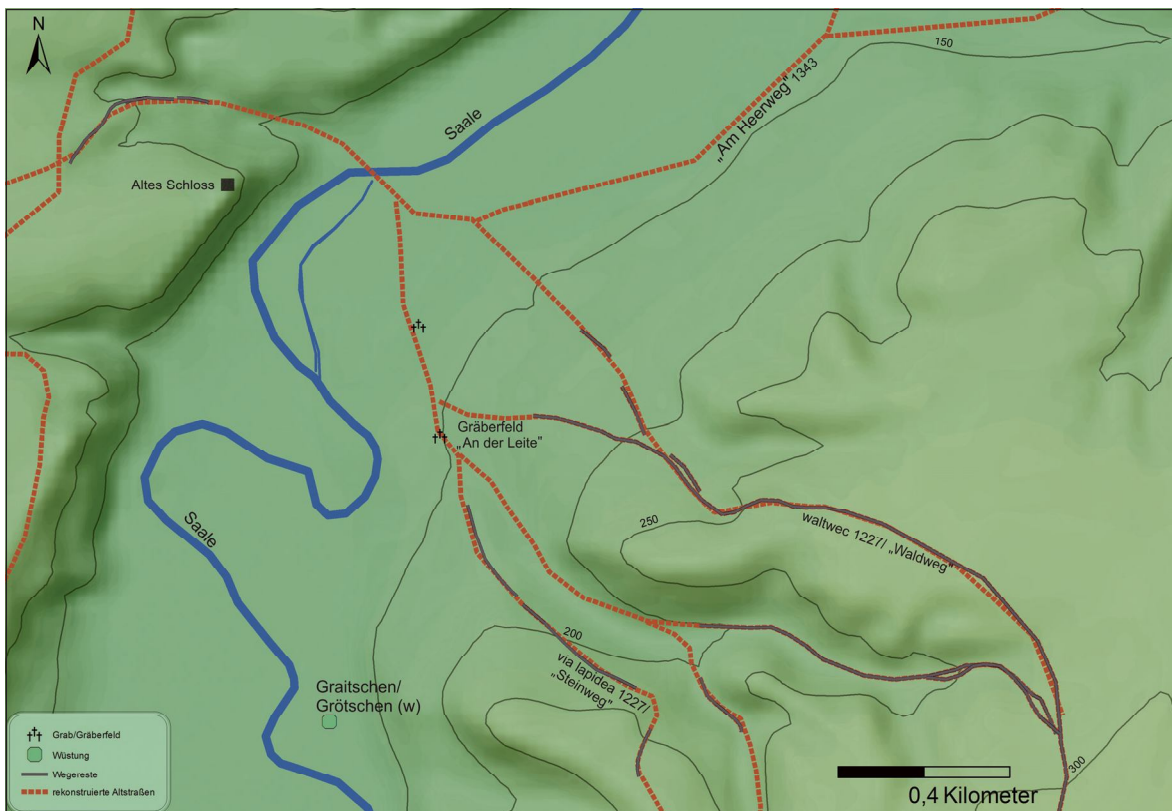


Abb. 20 Altwegesituation um Dorndorf

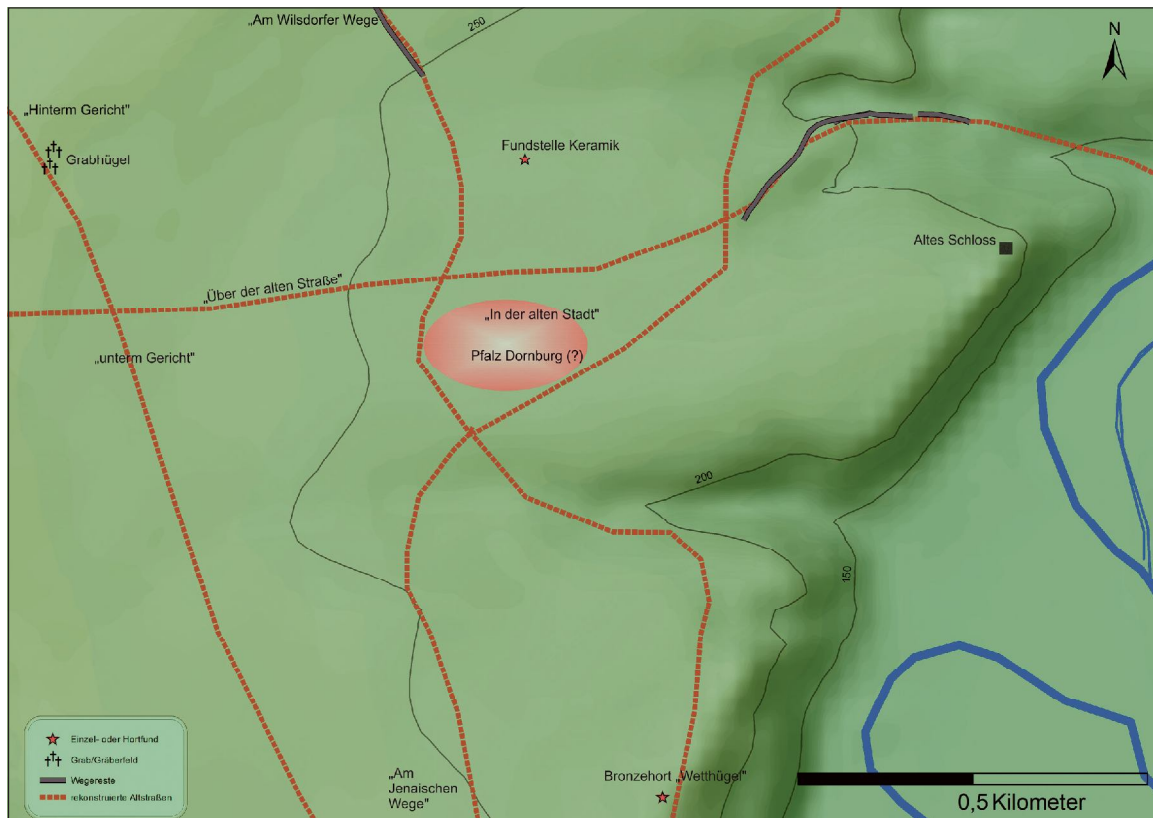


Abb. 21 Altwegesituation um Dornburg mit vermutlicher Lage der ottonischen Pfalz

Weges zwei ältere Hohlwege. Möglich wäre, dass die Trasse schon in ottonischer Zeit eine Rolle spielte, denn auf der gegenüberliegenden Saaleseite wurde „An der Leite“ ein slawisches Gräberfeld des 9./10. Jh. entdeckt. Dazu gehörte vielleicht der wüstgefallene Ort Grötschen/Graitschen, dessen Name slawischen Ursprungs ist und in eine Zeit früher Besiedlung fällt (ROSENKRANZ 1982, 51 f.).³³ Allerdings kann man mit einem Bedeutungszuwachs dieser Verbindung erst mit dem Bau der Brücke zwischen Naschhausen und Dorndorf (DOB. III, 2574 u. 3144) rechnen, der in die Zeit fiel, als die Schenken von Vargula im Besitz Dornburgs waren und ein intensiver Kontakt zwischen der östlich von Dornburg gelegenen Tautenburg und dem Alten Schloss bestanden hat.³⁴ Vor dem Bau der Brücke befand sich im Bereich der noch heute vorhandenen Insel eine Furt, „qui Dibesfurt appellatur“ (UB

Pforte I, 156; DOB. III, 2546)³⁵, die eine Verbindung zur rechten Saaleseite ermöglichte. Von Dorndorf wiederum führten alte Trassen sowohl in nordöstliche als auch in süd-östliche und östliche Richtung (Abb. 20). Nach Südosten und Osten wiesen Wege, die 1227 als „via lapidea“ und „waltwec“ (DOB. II, 2442) bezeichnet werden.³⁶ Während über den „waltwec“ Tautenburg erreicht werden konnte, gelangte man auf dem Steinweg u. a. in Richtung Crossen. Südöstlich von Dorndorf haben sich mehrere parallel verlaufende Hohlen erhalten (KÖHLER 2005, 27), die als Verlängerung des Steinweges anzusehen sind und diesen in südöstliche Richtung fortsetzen. Dieser Weg dürfte über Petersberg nördlich um Eisenberg herum nach Crossen geführt haben. Crossen erweist sich als bedeutender Punkt auf einer nach Osten führenden Fernverbindung. Zum einen musste hier die Weiße Elster gequert werden, was

33 Zudem bedeutet dieser Name Burg/Burgstätte bzw. „Bewohner des Burgortes“ (EICHLER 1985, 169), so dass er mit Dornburg in Beziehung stehen könnte. Zum slawischen Gräberfeld vgl. Ortsakte TLDA, Weimar, zur Wüstung Grötschen MÜLLER (1909, 224 f.), WELLHÖNER (1994, 30), zuletzt DORNDORF-STEUDNITZ (2002, 8 f.).
34 Seit 1244 befanden sich die Schenken von Vargula im Besitz Dornburgs; vgl. STÖBE (1937, 391 ff.).

35 Die Diebesfurt wird auch in weiteren Urkunden des Klosters Pforte genannt, z. B. UB Pforte I, 229. Doch wo diese Furt genau zu lokalisieren ist, lässt sich nicht eindeutig klären. Ob der von A. ZAHN (2002, 324) angegebene Ort stimmt, bedarf einer genaueren Prüfung, die auf seiner Abb. gezeigte Stelle kann mit der Furt nicht identisch sein, da im UB Pforte I, 156 ausdrücklich auf die Nähe zwischen Insel und Furt hingewiesen wird: „... insula iuxta ripam fluminis Sale a vadum, qui Dibesfurt appellatur...“

36 Der Waldweg als Verbindung über den Tautenburger Forst nach Tautenburg ist allerdings eher als Weg regionalen Charakters einzuschätzen, da er laut Kartei des FINA ausschließlich in den Tautenburger Forst führte.

sehr wahrscheinlich auf Bohlenwegen³⁷ erfolgte, die Ende der 50er-Jahre ergraben wurden, zum anderen liegen sich hier zwei Wallanlagen gegenüber³⁸, die nach Ausweis von Keramikfunden auch im 10. Jh. besiedelt waren und deren Zusammenhang mit der alten Fernverbindung offensichtlich ist. Crossen böte sich als Station auf dem Weg nach Altenburg an, denn es lag ziemlich genau eine damalige Tagesreise von Dornburg wie auch von Altenburg entfernt. Nach Altenburg führte der Weg eventuell über das als Reichsbesitz belegte Lonzig (DO II, 139).³⁹

Gut erreichbar waren auf diesem Wege der Siedlungsraum um Gera, natürlich Zeitz und weiterführend auch Meißen. Wahrscheinlich wurde ebenfalls die Weiße Elster als Verkehrsweg genutzt, um entweder nach Zeitz oder flussaufwärts nach Gera zu gelangen und darüber hinaus in den böhmischen Raum.⁴⁰ Dass dieses Gebiet bereits in urgeschichtlicher Zeit bedeutsam war, belegen die zahlreichen Grabhügel in der näheren Umgebung Crossens, die einen Bezug zur Fernstraße aufweisen.⁴¹ Weitere Wege, die man der nach Crossen angehörenden Verbindung zuordnen kann, finden sich im Bereich von Golmsdorf. Von hier führen Hohlwege durch das Langetal auf den Tautenburger Forst (KÖHLER 2005, 28), wo sie sich mit der Fortsetzung des Steinweges vereinigen.

Mit diesen dargestellten Wegen zeigen sich Verbindungen, die im Wesentlichen NW-SO orientiert sind und damit als Reisewege der Ottonen auf ihrem Weg nach Dornburg oder auch Kirchberg in Betracht kommen. Auch in der entgegengesetzten Richtung finden sich Fernverbindungen, deren bedeutendste wohl die „via regia“ war. Sie stellte das Rückgrat im Netz wichtiger Fernwege dar (BAHN 1998, 157). Allerdings wurde Dornburg nicht direkt von dieser Straße berührt. Diese wichtige West- mit Osteuropa verbindende Straße erreichte man über Wege, die von Dornburg nach Nordwesten führten (s. o.). Eine vermutlich gleichbedeutende Fernbindung, die „Weinstraße“ oder „Alte

Leipziger Straße“⁴², führte aus dem Raum Arnstadt über Mellingen und das erstmals 833 erwähnte Kapellendorf in Richtung Dornburg (vgl. WITTMANN 2003, 11 ff.). Weiter lief diese Verbindung über Großromstedt, wo sich am Verlauf des Weges ein spätlatène- bis kaiserzeitliches Gräberfeld befand (PESCHEL 1989, 507 ff.; 2005, 213 ff.), Kleinromstedt, Hermstedt, vorbei an Eckolstädt und München- oder Obergosserstädt. Der weitere Verlauf ist nicht sicher festzustellen, da sich zwei Varianten anbieten. Die erste führte über Schmiedehausen, wo ein bronzezeitlicher Hortfund zu beachten ist, der für das hohe Alter des Weges sprechen dürfte (GÖTZE/HÖFER/ZSCHIESCHE 1909, 338; ECKHART 1962/63, 300 ff.; v. BRUNN 1968, 338). Die andere Strecke verlief wohl nach Lachstedt, die Saale in Richtung Schieben überquerend. Die wahrscheinlichere Variante führte an Schmiedehausen vorbei, den „Luschwig“ entlang,⁴³ über nach Nordosten deutende Hohlen nach Stöben, um dort die Saale zu überqueren. Dass der Weg noch im 17. Jh. genutzt wurde, zeigt das Amtsbuch von Camburg aus dem Jahr 1674, worin es heißt, dass Eckolstädt und (München-) Gosserstädt für Wegebesserungen am „Luschwig“ verantwortlich seien (WLOST 1928, 53). Über zwei extrem tief eingeschnittene Hohlwege führte der Weg in nord-östliche Richtung auf Abtlöbnitz und Crölpa-Löbschütz, wo wiederum ein Bronzehort (v. BRUNN 1968, 338; PESCHEL 1984, 72 ff.) „...herausragenden Umfangs und Inhalts...“ (SIMON 1991, 116) eine frühe Verkehrsbahn vermuten lässt. Weiter ging er über Naumburg, dem Tor in den slawischen Osten (BAHN 1972, 232; KÖHLER 2005, 40), dann schließlich nach Leipzig und weist damit sowohl in die seit dem Tode des Markgrafen Gero 965 bestehenden Marken Merseburg und Lausitz als auch in die Mark Meißen.⁴⁴ Diese Fernstraße führte an zahlreichen, bereits im 9. Jh. erwähnten Orten, wie Groß- und Kleinromstedt, Hermstedt und Lachstedt, sowie den Reichsgütern Eckolstädt und Münchengosserstädt vor-

37 Leider sind die Bohlenwege nicht publiziert. Nach der Ortsakte des TLDA, Weimar, datiert der eine um 1130, während der andere aus der Zeit um 1000 stammen soll, vgl. auch SCHULZ (1958, 3). Für Crossen als Burgmittelpunkt des Gaus „Ponzowa“ ist aus dem Jahre 995 (DO III, 163) eine Grenzbeschreibung überliefert, die neben verschiedenen Wegen auch Orientierungshilfen im Gelände nennt. Zur Urkunde und der Grenzbeschreibung LÜBKE-REGESTEN III, 296; SCHULZ (1959, 177 ff.), EICHLER (1963, 44 ff.). Zu Urkunden als Quelle der Wegforschung vgl. DENECKE (1969, 25).

38 Rechts der Elster die Nickelsburg auf dem Mühlberg; vgl. SCHULZ (1958, 394 ff., 438 ff.) und links der Elster als Vorgängerin des heutigen Schlosses; vgl. SCHULSTADT (1995 ff., 32); zur Nickelsburg vgl. auch KÖHLER (2005, 23, 36), SCHÜLER (2006).

39 H. STÖBE (1956/57, 173) denkt eher an eine Verbindung über den „Steinweg“, dessen Fortsetzung als „Hohe Straße“, später als „Weinstraße“ nach Osten über Gösen und Königshofen nach Crossen und weiterhin wohl nach Altenburg. Auch M. KÖHLER (2003, 88) nennt eine von Gösen nach Crossen führende „Weinstraße“, die in der anderen Richtung als „Salzstraße“ nach Bad Sulza führte. Doch dürfte diese Verbindung im 10. Jh. noch nicht bestanden haben.

40 Vgl. UHLEMANN/ECKOLDT (1998, 205 f.), wobei hier gesagt wird, dass für die Schifffahrt auf der Weißen Elster keine Belege existieren, doch hatte sich Zeitz im Mittelalter zu einem bedeutenden Fernhandelsplatz entwickelt, für den sicher auch die Schifffahrt eine große Rolle gespielt hat; vgl. auch HERRMANN (1989, 284), nach dem vor allem slawische Handelswege durch Flusstäler respektive über Flüsse führten. Zu einer Passsituation im Bereich der Weißen Elster vgl. BILLIG (1990, 28).

41 Nach SCHULSTADT (1995–1997, 28) sind es 200–300 Grabhügel, vgl. auch SCHÜLER (2006).

42 Vielleicht handelt es sich bei dieser um eine andere Trassenvariante der „via regia“. Dass es viele meist örtliche Varianten gegeben hat, meint B. W. BAHN (2002, 277). In ihrem Abschnitt zwischen Buttelstedt und Bad Sulza führt die „via regia“ auch den Namen „Weinstraße“, vgl. SPIESS (1913), WASCHKE (1989).

43 Zum „Luschwig“ vgl. WELLHÖNER (1994, 19 ff.), KÖHLER (2005, 15). A. WLOST (1925, 22 mit Kartenbeil.) kennzeichnet den „Luschwig“ oder „Luschwa“ als ehemalige Dorfstelle.

44 Nach dem Tode Geros wurde die sächsische Ostmark, bis dahin in der Hand eines Markgrafen in sechs Markengrafschaften aufgeteilt; vgl. BAHN (2000, 179).

bei.⁴⁵ Für eine Führung über Stöben spricht die hier vor 999 erwähnte „civitas Stui“ (THIETMAR IV, 63), die im Zusammenhang mit dem Saaleübergang stehen könnte, von der indes jede Spur fehlt.

Eine weitere Verbindung in südwestliche Richtung verlief von Dornburg, der „Alten Straße“ folgend, am Galgenberg mit seinen Grabhügeln vorüber (NEUMANN 1937, 34f.), über Zimmern (Abb. 21), die ehemalige Ortslage von Hainichen (NEUMANN 1953/54, 310) und Stiebritz nach Nerkewitz (Abb. 16) in direkter Linie über die Reichsgüter Hohlstedt und Hammerstedt⁴⁶ nach Mellingen, von wo man weiter in Richtung Arnstadt oder Erfurt gelangen konnte. Auffällig ist, dass in verschiedenen Fluren der Name „Heerweg“ vorkommt, so in Hainichen, Nerkewitz und Vierzehnheiligen – ein sich hier am Weg erhebender Grabhügel könnte als Wegmarke fungiert haben – und in Steudnitz.⁴⁷ Hier wie im Falle der „via regia“ weist der Name auf einen Hauptverkehrsweg, eine Fernverbindung hin (BRUNS/WECZERKA 1967, 79). Von diesem Weg konnte man wahrscheinlich auch nach Isserstedt⁴⁸ gelangen, wo eine Verbindung über Großschwabhausen nach Magdala und eventuell weiter über Blankenhain in Richtung Arnstadt führte. Ein Weg über Magdala weiter in Richtung Arnstadt würde auch den nach M. GÖCKEL (1984, 542) abseits wichtiger Verkehrswege liegenden Ort Thangelstedt in das Wegenetz des 10. Jh. einbinden.⁴⁹

Weitere Hohlwege, die ebenso einer nach Südwesten führenden Verbindung angehört haben könnten, führen von Neuengönna nach Süden auf die Höhe des Plattenberges. Auf dem Kamm des Plattenberges verlaufen Wege in Richtung Isserstedt und weiter nach Mellingen oder Magdala. In der anderen Richtung weisen diese Wege zum Hummelstedter Saaleübergang (Abb. 17). Von Nerkewitz gelangte man durch die „Doberau“ auf die Höhe des Plattenberges. Vom Ort nach Süden führende, hohlwegartig ausgebildete Wege (KÖHLER 2005, 35) laufen an zahlreichen Hügelgräbern (GÖTZE/HÖFER/ZSCHIESCHE 1909, 314ff.) vorbei auf den Plattenberg, wo sie auf die Verbindungen nach Mellingen oder Magdala stoßen. Die Bedeutung des Saaleübergangs bei der Wüstung

Hummelstedt wird auch durch die jenseits der Saale in nordöstlicher und südöstlicher Richtung verlaufenden Wege unterstrichen. Im Anschluss an die Furt auf rechts-saalischer Seite schließt sich der von hier nach Nordosten führende „Heerweg“ an, der bereits im 14. Jh. urkundlich genannt wird.⁵⁰ Im Bereich von Steudnitz, auch hier ist der Flurname „Am Heerweg“ (FINA) überliefert (Abb. 20), führte er in Richtung Frauenprießnitz über Thierschneck, Graitschen auf der Höhe, weiter nach Schkölen und schließlich zum Burgwardhauptort Teuchern.⁵¹ Diese Verbindung dürfte am Königsgut Seiselitz, in dessen Nähe die im Reichsbesitz befindlichen Orte Cauerwitz und Casekirchen liegen, vorbei an Osterfeld, über Ober- und Unterkaka⁵² weiter nach Teuchern geführt haben. Von diesem „Heerweg“ zweigten der o. g. „Steinweg“ und der „waltwec“ ab. Im Bereich von Golmsdorf führten Wege auf die Höhe des Tautenburger Forstes (s. o.) und ermöglichten damit nicht nur Verbindungen nach Südosten, sondern sie verliefen in nordöstlicher Richtung eventuell über Mertendorf und Schkölen oder Wetzdorf und Schkölen in den Raum um Osterfeld und weiter nach Teuchern (STÖBE 1956/57, 173).

Die Situation um Würchhausen

Eine gesonderte Betrachtung erfordert der als nördlicher Zugang zur Pfalz Dornburg angesehene Goldberg bei Würchhausen (Abb. 18; NEUMANN 1966, 240; GÖCKEL 1984, 86f.). Hier zieht ein ausgeprägter Hohlweg durch eine Wallanlage auf die Höhe. Im Inneren der Anlage zweigen weitere Hohlen vom Hauptweg ab (SCHÜLER 2006, 18).⁵³ Da die Befestigung mit einiger Sicherheit als Wegesperre eine Kontrollfunktion wahrnahm, kann auf eine besondere Bedeutung dieses Weges geschlossen werden. Eine andere Möglichkeit, um aus nordöstlicher Richtung nach Dornburg zu gelangen, boten die südlich von Würchhausen auf die Höhe führenden Hohlwege. Bei diesen sind vereinzelt Baumaßnahmen in Form von Stützmauern festzustellen (KÖHLER 2005, 43). Schwierig gestaltet sich in diesem Falle die zeitliche

45 Romstedt, Hermstedt, Lachstedt werden im DLDDT. 170 erstmals erwähnt und gehörten dem Kloster Fulda; zu Eckolstädt und Münchengosserstädt vgl. DO I, 402.

46 Zu Hohlstedt DO I, 198 und zu Hammerstedt DLDDT. 170.

47 Alle FINA; zum Grabhügel vgl. GÖTZE/HÖFER/ZSCHIESCHE (1909, 343). Nach T. SCHÜLER (2006, 42f.) handelt es sich bei dem Hügel um die Reste eines größeren Grabhügelfeldes.

48 Auch Isserstedt ist im 9. Jh. im Besitz des Klosters Fulda (DOB. I, 294).

49 Auch W. TIMPEL (1982, 11) nennt ein von Arnstadt nach Blankenhain verlaufendes Teilstück dieses Fernweges.

50 Zur Wegesituation auf der rechten Saalseite vgl. STÖBE (1937, 397; 1956/57, 173); zur Nennung des „Heerweges“ vgl. DEVRIENT (1935, 25).

51 G. BILLIG (2002, 16) sieht im Burgward Teuchern eine kleinere Raumeinheit, die den Burgwarden Zeitz und Altenburg vorgelagert ist. Dazu zählt er auch den Wetagau.

52 Nach DO II, 139 als Reichsgut belegt, ebenso Seiselitz, Cauerwitz und Casekirchen, wo nach R. SPEHR (1994, 14) zudem ein frühes Patrozinium belegt ist.

53 Strittig bzw. nicht gesichert ist das Alter der Wallburg: Während ein Teil der Forscher eine slawische Anlage sieht (RADIG 1940, 165), nehmen andere „deutsche“ Ursprünge an (REMPEL 1941, 269; SCHWAB 1957, 107; NEUMANN 1966, 248, Anm. 64). Nach W. RADIG (1940, 165) wurden am Hauptwall, der auch heute noch über 2 m hoch ist, Holzkohle und Keramik geborgen, über deren Verbleib leider keine Aussagen gemacht werden können (vgl. SCHÜLER 2006). Anhaltspunkte für eine Datierung liefert die Nennung eines Ministerialen in Würchhausen ab 1180, der eine eigene Burg errichten ließ. Damit könnte die Befestigung auf dem Goldberg ihre Funktion verloren haben.

Einordnung der Wege, die in Flurkarten „Im Düsteren Graben“ (FINA) heißen. Diese Wege haben wohl erst ab den 80er-Jahren des 12. Jh., als Würchhausen Sitz eines Reichsministerialen wurde, eine bedeutendere Rolle gespielt (DOB. II, 574 zu 1180). Trotzdem kann man ein höheres Alter dieser Wege und des sich daran anschließenden Saaleübergangs – der Flurname „Bei der Furt“ (FINA) verweist sinnfällig darauf – zwischen Würchhausen und Wichmar nicht ausschließen. Zum einen deutet der Name Wichmar auf das 5./6. Jh. als Entstehungszeit (WLOST 1928, 16), zum anderen wurden hier mehrere slawische Gräberfelder entdeckt und ausgegraben (BACH/TIMPEL 1983, 243 ff.). Doch dürften die Wege um Wichmar und Würchhausen erst mit dem Entstehen Camburgs im 11. Jh. (NEUMANN 1969, 416) an Bedeutung gewonnen haben. Auszuschließen ist aber ebensowenig, dass es sich um eine Variante des von SW heranziehenden „Heerweges“ gehandelt hat, der in dieser Führung ab Zimmern in nordöstliche Richtung nach Würchhausen führte, in der vermutlich ursprünglicheren aber nach Dornburg (Abb. 21).

Nahverkehrswege

Dornburg war also an zahlreiche Fernverbindungen angeschlossen. Selten aber berührten diese Fernverkehrswege Dornburg direkt. Die Verbindungen zu den Fernverkehrsstraßen wurden über zahlreiche regionale Wege hergestellt, die zudem die Ortschaften der dicht besiedelten Saale-Ilm-Platte miteinander verbanden.⁵⁴ Teilweise sind die regionalen Wege Bestandteil der Fernverbindungen, wie man an der Verbindung, die von der Saalefurt/Wüstung Hummelstedt über Hainichen, Wormstedt und Pfuhsborn verlief, erkennen kann. Eine ebensolche Feststellung kann man für den direkt über Dornburg verlaufenden Weg von der Saalefurt über Eckolstädt und Darnstedt an der Ilm treffen. Dass aber neben den in Fernverbindungen aufgegangenen Wegen auch zahlreiche regionale Wege bestanden, zeigen die Flurnamen⁵⁵, die auf Verbindungen zwischen einzelnen Siedlungen der Saale-Ilm-Platte deuten. Hier sei exemplarisch verwiesen auf den von Pfuhsborn nach Dornburg weisenden Weg, der den Namen „Am Dornburger Weg“ trägt. Dieser ist wohl identisch mit einem nach Nordwesten weisenden Hohlweg, der sich etwas nördlich von Wilsdorf befindet (KÖHLER 2005, 42). Auch der von Niedertrebra nach Eckolstädt füh-

rende „Eckolstädter Weg“, der von Großromstedt nach Hohlstedt führende „Hohlstedter Weg“ sowie der „Sulzer Weg“, der von Münchengosserstädt nach (Bad) Sulza führte, sowie der „waltwec“ (DOB. II, 2442) von Dornburg nach Tautenburg gehören in diese Reihe. Nach der Erzählung THIETMARS (V, 39) zum Aufenthalt Erzbischof Giselhers im Januar 1004 in Dornburg schickte Heinrich II. nach Giselher, der in Dornburg mit dem König zusammentraf und von dort „in curru“ nach Niedertrebra abfuhr (STÖBE 1937, 389). Hier bot sich ein Weg über Eckolstädt an, der dann auf dem als Flurnamen überlieferten „Eckolstädter Weg“ nach Niedertrebra geführt haben könnte. Denkbar wäre auch eine Route über Pfuhsborn, den hier überlieferten „Dornburger Weg“ und schließlich von Pfuhsborn nach Niedertrebra. Doch ist für diese Variante die Anbindung von Pfuhsborn nach Niedertrebra nicht bekannt, so dass die erstgenannte Route zu bevorzugen ist. Darüber hinaus muss das Vorhandensein weiterer Wege mit lokaler Bedeutung in ottonischer Zeit angenommen werden, waren sie doch die Verbindungen zwischen Siedlungen, vorbeiführenden Straßen und Wirtschaftsplätzen. Als solch ein Weg erweist sich gemäß dem überlieferten Flurnamen der Eckolstädter „Mühlweg“. Für die regionalen und lokalen Wege ist keine besondere Orientierung erkennbar, waren sie doch auf die Ortschaften und ihre Wirtschaftsplätze ausgerichtet.

Die Saale als Altweg

Es ist anzunehmen, dass Otto II. die Saale für den Transport seines toten Vaters nutzte. Nach dem Tod Otto I. am 7. Mai 973 in Memleben, urkundete Otto II. am 2. Juni in Dornburg. Die Bestattung des Vaters erfolgte nach der Überlieferung am 3., wohl eher am 4. Juni 973. Nun ist zu fragen, wie in der kurzen Zeit der Weg bewältigt werden konnte und warum ein Weg über Dornburg gewählt wurde. Außerdem ist zu klären, ob für den Transport der Leiche der Flussweg von vornherein in Betracht gezogen worden ist.⁵⁶ Von der eher allgemein anzusehenden Aussage H. JANKUHNS (1956, 203; JANSSEN 1989, 226), dass die See- und Flusswege die weitaus größere Bedeutung gegenüber den Landwegen besaßen, kann man ebenso auf eine Nutzung der Saale als Verkehrsweg schließen. Gestützt wird diese These durch verschiedene Nachrichten u. a. aus der Chronik THIETMARS. Er berichtet darin z. B. vom Tod Erzbischof

54 Nach M. KÖHLER (2005, 13) hat um die Wende des 9./10. Jh. ein dichtes Netz von Siedlungen und lokalen Verkehrswegen bestanden; vgl. auch die Übersichtskarten bei REMPEL (1959) und HERRMANN (1985).

55 Alle folgenden Flurnamen stammen aus der Kartei des Thüringischen Flurnamenarchivs.

56 Ein Weg über Land würde bei etwa 130 km Luftlinie von Dornburg nach Magdeburg, selbst mit erhöhter Reisegeschwindigkeit, mindestens drei Tage in Anspruch nehmen. Ein Weg über die Flüsse erhöhte die Entfernung sogar auf etwa 190 km. Man müsste also pro Tag mehr als 80 km zurücklegen, um diesen Weg in der überlieferten Zeit zu schaffen. Das wären bei etwa 10 Stunden Reisezeit pro Tag 8–10 km/h.

Adalberts von Magdeburg, dessen Leiche von Halle/Giebichenstein „navigio ad Magadaburg usque deducuntur“ (THIETMAR III, 11).

Dies ist der erste schriftliche Beleg für die Schiffbarkeit der Saale (UHLEMANN/ECKOLDT 1998, 201). Dass auch der König zu Wasser reiste, bezeugt eine andere Stelle THIETMARS (VI, 84). Hier berichtet er: „Rex [Heinrich II.] a Mersburg discedens navigio ad Harneburg venit.“ Die zitierten Stellen zeigen, dass die Saale zumindest ab Merseburg schiffbar war und als Reiseweg genutzt wurde. Wie die Situation südlich von Merseburg aussah, darüber schweigen die Quellen. Da die Saale aber in späterer Zeit auch noch südlich von Saalfeld, vielleicht schon zur Zeit der sächsischen Herrscher, zum Flößen genutzt wurde und für die Flößerei mindestens 60 cm Wassertiefe nötig waren (ROTHEN 1995, 28), ist davon auszugehen, dass die Saale auch im Bereich von Dornburg mit Booten, zumindest aber mit Flößen befahren werden konnte.⁵⁷ Warum nun aber Otto II. mit der Leiche seines Vaters erst nach Dornburg an der Saale zog, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Ein möglicher Grund könnte sein, dass die Unstrut in dieser Zeit noch nicht durchgehend schiffbar war. Wie die Beseitigung der Furt der „Frankenstraße“ bei Balgstädt/Zscheiplitz im Jahre 1791 zeigte, war die Unstrut erst ab diesem Zeitpunkt durchgehend für Schiffe befahrbar (SÄCKL 1995, 79, bes. Anm. 16),⁵⁸ wodurch die Trasse Memleben-Dornburg noch an Bedeutung gewinnt (BAHN 2007, 245 f.).

Ergebnis der Geländeuntersuchung

Als vorläufiges Fazit bleibt festzuhalten, dass zahlreiche alte Wegeverbindungen um Dornburg vorhanden und zeitlich fixierbar sind. Doch zeigen die rekonstruierten Fernstraßen, die zum einen SW-NO orientiert den natürlichen Gegebenheiten des Geländes folgen, zum anderen von NW nach SO verlaufen und zusammen mit der Saale als Schifffahrtsweg Verbindungen zu bedeutenden Pfalzen und zentralen Herrschaftsräumen der Ottonenzeit. Allein dadurch wird die Existenz der Fernverbindungen für das 10. und frühe 11. Jh. bestätigt. Neben den Trassen des Fernverkehrs bildeten die erarbeiteten regionalen und lokalen Wege die Anbindungen an die Fernstraßen. Sie gewährleisteten den Austausch zwischen den Siedlungen des näheren Pfalzgebietes oder

integrierten die Wirtschaftsplätze in das bestehende Wegenetz.

Darüber hinaus erbrachte die vorgestellte Methode neue Erkenntnisse zur Lokalisierung der Pfalz: Durch den rekonstruierten Verlauf der Wege um Dornburg konnten auch die Kreuzungspunkte der verschiedenen orientierten Trassen ermittelt werden. Der Blick auf die o. g. Pfalzanlagen Grone (GAUERT 1965a, 53), Werla (RUDOLPH 1939, 80) und Pöhlde (CLAUS 1992, 13 f.), die im Kreuzungsbereich von Fernverbindungen lagen oder durch deren Vorburgen Wege geführt wurden, lässt den Schluss zu, auch die Pfalz Dornburg ist unmittelbar an der Kreuzung von Fernwegen errichtet worden.

Verortung der Pfalz Dornburg

Westlich der heutigen Stadt führte die von der Saalefurt/Wüstung Hummelstedt nach Nordwesten über Eckolstädt weisende Verbindung vorbei. Eine Variante, die unmittelbar nach dem Erreichen der Hochfläche beim Burgschädel abzweigte, zielte in Richtung Wormstedt und ebenfalls weiter nach Nordwesten. Aus westlicher Richtung erreichte „die alte Straße“ die Gemarkung Dornburg. Sie ist Teil des „Heerweges“ und kreuzte die beiden nach Nordwesten weisenden Verbindungen. Während der nach Wormstedt führende Weg Dornburg rechts liegen ließ, sich der Kreuzungsbereich mit dem „Heerweg“ also deutlich westlich der heutigen Ortslage befand, führte der nach Eckolstädt weisende Weg durch ein Flurstück oder direkt daran vorbei, das „In der alten Stadt“ heißt. Es liegt ebenfalls westlich der heutigen Ortslage (Abb. 21). Dieser Platz wird als wüstgefallene Vorgängersiedlung des heutigen Dornburg angesehen (NEUMANN 1937, 381). Hier wurde Keramik des 9.–11. Jh. sowie des 13.–15. Jh. gefunden⁵⁹ wie auch Mauerreste (SCHMIDT 1956/57, 271) angetroffen, womit zumindest auch für den untersuchten Zeitraum eine Besiedlung belegt ist. Auch die „alte Straße“ passierte dieses Areal. Somit könnte ein Schnittpunkt der Fernwege im Bereich der „alten Stadt“ gelegen haben. Wenige Meter nordöstlich des Flurstücks „In der alten Stadt“ befindet sich ein durch zwei Erosionsrinnen spornartig aus der Hochfläche herausgearbeiteter Bereich, an dem nach den handschriftlichen Eintragungen in das Urmesstischblatt Apolda 4935 die Flurnamen „In der Alten Stadt“ sowie „Auf dem Rückhardt“ haften. Durch die nördliche dieser Rinnen führt noch heute der Fußweg

57 Flößerei auf der Saale ist erstmals für 1258 urkundlich belegt (ROTHEN 1995, 17, 115). Seit dem 13. Jh. gewann die Flößerei auf Grund des gestiegenen Bedarfs an Bau- und Brennholz in den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten stetig an Bedeutung, vgl. SCHUBERT (2001, 27). Wie u. a. Abb. 1 zeigt, war die Saale im Bereich von Dornburg zumindest seit dem 17. Jh. mit Flößen und kleineren Booten befahrbar.

58 Dagegen ist nach H.-J. UHLEMANN/M. ECKOLDT (1998, 201) die Unstrut bis weit hinter Memleben schiffbar gewesen.

59 Zur Keramik vgl. NEUMANN (1966, 239, Abb. 9); zur „Alten Stadt“ vgl. WELLMÖNER (1994, 26 ff.).

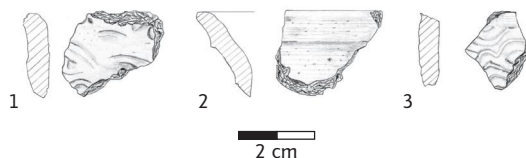


Abb. 22 Früh- und hochmittelalterliche Keramik

nach Naschhausen und weiter nach Dorndorf. In Verbindung mit der „alten Straße“ ist er Teil des „Heerweges“, der jenseits der Saale in nordöstliche Richtung weist. Auch an dieser Stelle fand sich Keramik, die man ins 10./11. Jh. datieren kann (Abb. 22. 1–3).

Einschränkend sind die Fundumstände und der Erhaltungszustand der Scherben zu werten, da es sich um stark verrollte Lesefunde handelt. Trotzdem kann die Keramik vorsichtig als Indiz für eine Besiedlung auch in diesem Areal gewertet werden. Zwischen diesem Fundpunkt und der „alten Stadt“ oder im Bereich der „alten Stadt“ darf man den Kreuzungspunkt der beiden Fernverbindungen vermuten. Zusätzlich laufen in diesem Bereich noch Wege zusammen, die entweder nach Wormstedt oder Würchhausen führten.

Alle diese Aspekte zusammengefasst erlauben die Lokalisierung der Pfalz an dieser Stelle. Unterstrichen wird dies nicht zuletzt durch die Erkenntnisse A. GAUERTS (1965, 1 ff.) zur Topographie ottonischer Pfalzen, die häufig als mehrteilige Anlagen, bestehend aus „villa“ oder „curtis“, Burg und eigentlichem „palatium“ auftreten. In der Mehrheit gibt es bei Pfalzen der Ottonenzeit die Kombination von Burg und „palatium“, wie Grone, Quedlinburg und Allstedt zeigen (GAUERT 1965, 19). Welche Art von Gliederung – die Fundverteilung legt eine Mehrteiligkeit nahe – in Dornburg bestand, lässt sich nur durch eine archäologische Untersuchung zeigen.⁶⁰

Das Alte Schloss hat sich einmal mehr nicht als Standort der ottonischen Pfalz erwiesen. Mittels der Altwegeforschung ließ sich ein möglicher Standort des Königshofes Dornburg ermitteln, der ohne weitere Untersuchung vorerst aber hypothetisch bleibt. Die Einbindung Dornburgs in das Wegenetz des 10./11. Jh. konnte durch nachgewiesene Fernstraßen sowie verschiedene regionale und vereinzelte lokale Wege dargelegt werden. Die Erreichbarkeit der ottonischen Herrschaftszentren um den Harz und in Rheinfranken

sowie der Gebiete östlich der Saale wird deutlich gezeigt. Damit kam Dornburg eine wichtige Funktion im Wegenetz des 10./11. Jh. zu. Wurde bisher die besondere Rolle Dornburgs innerhalb der Pfalzenlandschaft lediglich durch die gefeierten geistlichen Feste und die Aufbewahrung des wahrscheinlich 971 hier verbrannten Königsschatzes betont, stellt es nunmehr nicht mehr nur eine bloße Station im Itinerar der Ottonen dar, sondern gleichzeitig eine Schnittstelle im Kontakt zwischen dem Altsiedelland westlich der Saale und den in das ottonische Reich zu integrierenden slawischen Stammesgebieten östlich des Flusses.⁶¹

Weniger deutlich zu fassen waren Wege nach Süden, so beispielsweise zur Pfalz Saalfeld. Hier ist lediglich die Saale als Weg wahrscheinlich gemacht worden. Wie Verf. jetzt zeigen konnte, lässt sich eine Verbindung östlich der Saale anhand zahlreicher Wegereste nachweisen (FÜTTERER 2011; 2012). Damit ist auch eine Einbindung des Regensburger Raumes nicht sicherzustellen, der nach E. MÜLLER-MERTENS (2001, 194, Abb. 2) ebenfalls zu den Zentralräumen der Ottonen zählte. Das macht weitere Forschungen ebenso notwendig wie die Präzisierung des Verlaufs der Trassen nach Zeitz, Altenburg, Gera und weiteren thüringischen Pfalzen.

Abschließend bleibt zu konstatieren, – dies zeigen die vorliegenden Ergebnisse ebenso wie Untersuchungen zu anderen Königshöfen – dass Pfalzen einen deutlichen Bezug zu Fernstraßen aufweisen. Diese Fernverkehrswege zusammen mit teilweise auf die Pfalz orientierten Nahverkehrswegen bildeten die Grundlage für ihre Funktion als Knotenpunkte des mittelalterlichen Verkehrs und damit als Schnittstellen und Orte der mittelalterlichen Kommunikation. Dabei wird deutlich, dass die Infrastruktur solcher Zentralorte⁶² – neben ihrer Funktion als politisch-administrative, juristische, wirtschaftliche und kirchliche Zentren – nicht nur den Transfer von Informationen und Waren des täglichen Bedarfs vom und zum königlichen Hof sicherstellte, sondern auch weit auseinander liegende Räume miteinander verbinden konnte. Auf diese Weise trugen die „grenznahen“ Pfalzen der Ottonenzeit und die sie verbindenden Wege zum geistigen und kulturellen Austausch sowie zu Assimilationsprozessen zwischen den Bewohnern des Altsiedellandes – hier westlich der Saale – und den hauptsächlich östlich der Saale siedelnden Sorben bei.

60 Nach 2010 durchgeführte Grabungen im Bereich der „Alten Stadt“, die Auffindung von Kellern sowie von einem Spitzgraben verdichten die Anzeichen für eine Pfalz in dem westlich der Stadt Dornburg gelegenen Areal. Frdl. Mitteilung Frau Dr. Ines Spazier, TLDA, Weimar.

61 Das erfährt noch dadurch Bestätigung, dass die Mehrzahl der in Dornburg ausgestellten Diplome das slawische Siedlungsgebiet betraf. Dieser Beobachtung müsste durch weitere Untersuchungen

nachgegangen werden, da hier Überlieferungsverluste respektive -zufälle ein nicht zu unterschätzendes Faktum bei der Befunderhebung darstellen. Daher müsste die in Dornburg vorgenommene Beurkundungstätigkeit mit der anderer „grenznaher“ Pfalzen abgeglichen werden, um sichere Angaben zur Funktion Dornburgs bei der Integration der östlich der Saale gelegenen Gebiete zu gewinnen.

62 Zum Gebrauch des Terminus „Zentralort“ vgl. BAHN (2007, 249, Anm. 83).

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

- CE II = *Descriptiones eorum, qui de Turingia deo et sancto Bonifacio sua dona obtulerunt* [Capitulum] LXXXVI. In: ERMGASSEN, H. M. Z. (HRSG.), *Der Codex Eberhardi des Klosters Fulda*, Bd. 2 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 58), 131ff., Marburg 1996
- CRONICA S. PETRI ERFOD. CONT. II. HOLDER-EGGER, O. (HRSG.), *Cronica S. Petri Erfordenses Continuatio* II a. 1335–1353. In: *Monumenta Erphesfurtensia* Saec. XII, XIII, XIV (MGS ss rer Germ. 42), 386–398, Hannover 1899
- DK I = SICKEL, TH. (HRSG.), *Die Urkunden Konrads I.* In: *Die Urkunden Konrads I., Heinrichs I. und Otto I.* (MGH DD, *Die Urkunden der deutschen Kaiser und Könige* 1), Hannover 1879–1884, ND 1980
- DLDDT = KEHR, P. F. (HRSG.), *Die Urkunden Ludwigs des Deutschen.* In: *Die Urkunden Ludwigs des Deutschen, Karlmanns und Ludwigs des Jüngeren.* (MGH DD, *Die Urkunden der deutschen Karolinger* 1), Hannover 1934, ND 1980
- DO I = SICKEL, TH. (HRSG.), *Die Urkunden Ottos I.* In: *Die Urkunden Konrads I., Heinrichs I. und Otto I.* (MGH DD, *Die Urkunden der deutschen Kaiser und Könige* 1), Hannover 1879–1884, ND 1980
- DO II = SICKEL, TH. (HRSG.), *Die Urkunden Otto II.* (MGH DD, *Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser* 2, 1), Hannover 1888, ND 1980
- DO III = SICKEL, TH. (HRSG.), *Die Urkunden Ottos III.* (MGH DD, *Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser* 2, 2), Hannover 1893, ND 1997
- DOB. = DOBENECKER, O. (HRSG.), *Regesta diplomata necnon epistolaria historiae Thuringiae*, Bd.1–4, Jena 1888–1907
- LILIENCRON, R. V. 1859: *Düringische Chronik des Johann Rothe* (Thüringische Geschichtsquellen 3), Jena.
- LÜBKE-REGESTEN = LÜBKE, C.: *Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an)*, Teil I–V (Osteuropastudien der Hochschulen des Landes Hessen, Reihe 1, Gießener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des Europäischen Ostens 131, 133, 134, 152, 157), Berlin 1984–1988
- THIETMAR = HOLTZMANN, R. (HRSG.), *Thietmar von Merseburg, Chronicon* (MGH SS rer. Germ. N. S. 9), Berlin 1935.
- UB Jena 1 = MARTIN, J. E. A.: *Urkundenbuch der Stadt Jena und ihrer geistlichen Anstalten 1 (1182–1404)* (Thüringische Geschichtsquellen 6, N. F. 3), Jena 1888.

UB Pforte 1 = BOEHME, P.: *Urkundenbuch des Klosters Pforte, erster Halbband (1132 bis 1300)* (Geschichtsquellen der Prov. Sachsen und der angrenzenden Gebiete 33), Halle 1893.

Literatur

- AULEPP, R. 1993: *Mittelalterliche Fernstraßen im Kreis Mühlhausen.* In: *Mühlhäuser Beiträge, Sonderheft* 9, 7–18. Mühlhausen.
- AUMÜLLER, T.; BIRKMANN, K.; BORGEST, U.; KOCH, A. 1994: *Der Nordflügel des Alten Schlosses in Dornburg/Saale: Ergebnisse der Bauforschung.* In: *Burgen und Schlösser* 2, 77–89. Braubach a. Rhein.
- BACH, E. 1939: *Das Verkehrsnetz Thüringens geographisch betrachtet.* Halle/S.
- BACH, A.; TIMPEL, W. 1983: *Ein slawisches Gräberfeld von Wichmar, Kr. Jena.* In: *Ausgr. u. Funde* 28, 243–246. Berlin.
- BAHN, B. W. 1972: *Alte Wege im Unstrutmündungsgebiet.* In: *Jahresschr. für mitteldeutsche Vorgesch.* 56, 211–235. Halle/S.
- 1998: *Gedanken zur Wege- und Straßenforschung in Mitteldeutschland.* In: *Archäol. in Sachsen-Anhalt* 8, 3–9. Halle/S.
- 1999: *Zscheiplitz im Netz alter Straßen.* In: *Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt. Zscheiplitz, Pfalzgrafenhof, Kirche, Kloster und Gut.* Sonderheft. 204–218. Halle/S.
- 2002: *Zur Via regia zwischen Thüringen und Sachsen.* In: AURIG, R.; BILLIG, G. (HRSG.), *Im Dienste der historischen Landeskunde. Beiträge zu Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen.* Festgabe für Gerhard Billig zum 75. Geburtstag, dargebracht von Schülern und Kollegen, 275–294. Beucha.
- 2007: *Frühe Verkehrslinien im Dreieck Memleben – Merseburg – Dornburg.* In: AURIG, R.; BILLIG, G. (HRSG.), *Burg – Straße – Siedlung – Herrschaft. Studien zum Mittelalter in Sachsen und Mitteldeutschland.* Festschrift für Gerhard Billig zum 80. Geburtstag, 231–250. Beucha.
- BARTELS, G.; CLAUS, K.; HEINRICH, M. ET AL. 2001: *1000 Jahre Großlöbichau. Skizzen aus der Dorfgeschichte.* Großlöbichau.
- BILLIG, G. 1990: *Altstraßenentwicklung und Burgenbau in Sachsen bis zum 10. Jahrhundert.* *Burgenforschung aus Dresden* 1989, 14–34. Dresden.

- BINDING, G. (1996): Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240). Darmstadt.
- BRACHMANN, H. 1993: Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. (Schriften zur Ur- u. Frühgesch. 45). Berlin.
- BRUNN, W. A. v. 1968: Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit. (Röm.-german. Forschungen 29). Berlin.
- BRUNS, F.; WECZERKA, H. 1967: Hansische Handelsstraßen, Textbd. (Quellen und Darst. zur Hansischen Gesch. NF. 13, Teil 2). Weimar.
- CLAUS, M. 1992: Palithi. Die Ausgrabungen an der Wallburg König Heinrichs Vogelherd bei Pöhlde. (Materialhefte zur Ur- u. Frühgesch. Niedersachsens 23). Stuttgart.
- DENECKE, D. 1969: Methodische Untersuchungen zur historisch-geographischen Wegforschung im Raum zwischen Sölling und Harz. Ein Beitrag zur Rekonstruktion der mittelalterlichen Kulturlandschaft. (Göttinger Geograph. Abhandl. 54). Göttingen.
- 1986: Straße und Weg im Mittelalter als Lebensraum zwischen entfernten Orten. In: HERRMANN, B. (HRSG.), Mensch und Umwelt im Mittelalter, 207–223. Stuttgart.
 - 2002: Altweegerelike: Methoden und Probleme ihrer Inventarisierung und Interpretation. Ein systematischer Überblick. In: KNOCH, B. (HRSG.), Wege als Ziel, Kolloquium zur Wegforschung in Münster, 30. Nov. 2000, 1–16. Münster.
- DEVRIENT, E. 1935: Der Kampf der Schwarzburger um die Herrschaft im Saaletal. In: FLACH, W. (HRSG.), Festschrift Berthold Rein zum 75. Geburtstag, Forschungen zur schwarzburgischen Geschichte, 1–44. Jena.
- DONAT, P. 1991: Die „Burg“ bei Haina, Kr. Gotha. In: Alt-Thüringen 26, 207–226. Weimar.
- 1996: Gebesee – Zur Problematik ottonischer Königshöfe. In: Deutsche Königspfalzen 4 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11, 4), 110–148. Göttingen.
 - 1999: Gebesee – Klosterhof und königliche Reise-station des 10.–12. Jahrhunderts. (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 34). Stuttgart.
- DORNDORF-STEUDNITZ 2002: Dorndorf-Steudnitz. Eine Gemeinde erzählt aus ihrer Vergangenheit, hrsg. v. Förderverein „Alte Schule“ e. V. Dorndorf-Steudnitz.
- EBERHARDT, W. 2003: Thüringer Altstraßen und Wege im Mittelalter zwischen Eisenach – Gotha – Bad Langensalza – Großvargula. Bad Langensalza.
- ECKARDT, C. 1962/63: Der Bronzefund von Schmiedehausen, Kr. Apolda. In: Alt-Thüringen 6, 300–310. Weimar.
- EICHLER, E. 1963: Die Bedeutung der Oberlausitzer Grenzkunde und anderer Grenzbeschreibungen für die slawische Sprachgeschichte. In: Lëtopis A 10/1 a 2, 20–83. Bautzen.
- FISCHER, W. 1943: Technikgeschichte und Landesgeschichte. Untersuchung ihrer Beziehungen unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Straßenforschung. In: Zeitschr. des Vereins für Thür. Gesch. u. Altertumskunde 45, NF 37, 1–29. Jena.
- FÜTTERER, P. 2011: Die verkehrstechnische Erschließung des rechtssaalischen Gebietes zwischen Saalfeld und Jena im Mittelalter. Teil 1. In: Rudolstädter Heimathefte 57, 318–322. Saalfeld.
- 2012: Die verkehrstechnische Erschließung des rechtssaalischen Gebietes zwischen Saalfeld und Jena im Mittelalter. Teil 2 u. Schluss. In: Rudolstädter Heimathefte 58, 34–37. Saalfeld.
- GAUERT, A. 1965: Zur Struktur und Topographie der Königspfalzen. Deutsche Königspfalzen 2. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Gesch. 11, 2), 1–60. Göttingen.
- GERBING, L. 1894: Beiträge zum Thüringer Geleitswesen im 16. und 17. Jahrhundert. In: Mitt. Geogr. Gesell. zu Jena XIII, 50–62. Jena.
- 1900: Erfurter Handel und Handelsstraßen. In: Mitt. des Vereins für Gesch. u. Altertumskunde von Erfurt 21, 95–148. Erfurt.
- GOCKEL, M. 1984a: Dornburg. In: Die Deutschen Königspfalzen: Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, Bd. 2/Thüringen, hrsg. v. Max-Planck-Institut für Geschichte, 83–102. Göttingen.
- 1984b: Gebesee. In: Die Deutschen Königspfalzen: Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, Bd. 2/ Thüringen, hrsg. v. Max-Planck-Institut für Geschichte, 149–155, 684–692. Göttingen.
 - 1984c: Haina. In: Die Deutschen Königspfalzen: Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, Bd. 2/Thüringen, hrsg. v. Max-Planck-Institut für Geschichte, 179–195, 693–694. Göttingen.
 - 1984d: Thangelstedt. In: Die Deutschen Königspfalzen: Repertorium der Pfalzen; Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters, Bd. 2/Thüringen, hrsg. v. Max-Planck-Institut für Geschichte, 540–548. Göttingen.
 - 2008a: Die frühmittelalterliche Burg auf dem Johannisberg bei Jena-Lobeda im Kontext der Besiedlung des mittleren Saaletals. (Jenaer Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 3). Jena. (im Druck).

- GÖTZE, A.; HÖFER, P.; ZSCHIESCHE, P. 1909: Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens. Würzburg.
- GRABOLLE, R. 2007a: Die frühmittelalterliche Burg auf dem Johannisberg bei Jena-Lobeda. In: Burgen und Schlösser 48, 135–143. Braubach/Rhein.
- 2007b: „... *ac salam fluvium, qui Thuringos et Sorabos dividit* ...“ Das Gebiet der mittleren Saale als politisch-militärische Grenzzone im frühen Mittelalter. In: Siedlungsforschung 25, 153–190. Bonn.
- GRIMM, P. 1958: Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg. (Handbuch der vor- und frühgeschichtlichen Wall- und Wehranlagen 1, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 6). Berlin.
- 1965: Fünf frühgeschichtliche Burgen bei Haina, Kreis Gotha. In: R. v. USLAR (HRSG.), Studien aus Alteuropa II, Festschrift Kurt Tackenberg zum 65. Geburtstag (Beihefte der Bonner Jahrbücher 10/II). 285–296. Köln/Graz.
- HARDT, M. 2001: Limes Saxoniae. In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde 18, 442–446. Berlin/New York.
- HELLER, F. H. 1884: Die Handelswege Inner-Deutschlands im 16., 17. und 18. Jahrhundert und ihre Beziehungen zu Leipzig nach archivalischen Quellen bearbeitet. Inaugural-Diss. Leipzig/Dresden.
- HERRMANN, J. 1985: Austausch und Handel. In: HERRMANN, J. (HRSG.), Die Slawen in Deutschland – ein Handbuch, 104–122. Berlin.
- 1989: Handelsgüter, Handelswege und Schatzfunde. In: HERRMANN, J. (HRSG.), Archäologie in der DDR, Denkmale und Funde, Bd. 1, 277–285. Leipzig u. a.
- HINREINER, P. 2001: Das Alte Schloß Dornburg, Sanierung, Restaurierung und Ausbau zur Nutzung als Seminar- und Veranstaltungsstätte – Probleme der Planung und Umsetzung. In: Jahrb. der Stiftung Thüringer Schlösser u. Gärten 5, 181–186. Regensburg.
- JANKUHN, H. 1956: Haithabu, ein Handelsplatz der Wikingerzeit. Neumünster.
- JANSSEN, W. 1989: Reiten und Fahren in der Merowingerzeit. In: JANKUHN, H. ET AL. (HRSG.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa V, 174–228. Göttingen.
- KÖHLER, M. 2003: Thüringer Burgen und befestigte vor- und frühgeschichtliche Wohnplätze. Jena.
- 2005: Zum Verhältnis früher Straßen und Befestigungsanlagen in Thüringen: Altstraßen in Jena und Saale-Holzland-Kreis. Unveröffentl. Manuskript.
- KÖRNTGEN, L. 2002: Ottonen und Salier. Darmstadt.
- LASER, R. 1980: Die römischen und frühbyzantinischen Fundmünzen auf dem Gebiet der DDR (Schriften zur Ur- u. Frühgesch. 28). Berlin.
- LÖBE, J. 1894: Einige Bemerkungen, Berichtigungen und Zusätze zu Schmidts Geschichte der Kirchberg'schen Schlösser, besonders zu den Urkunden und Urkundenausügen. In: Mitt. des Vereins für Gesch. u. Altertumskunde zu Kahla u. Roda IV, 371–391. Kahla.
- LÖSCH, W. 2003: Das Thüringische Flurnamenarchiv an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. In: MEINECKE, E. 2003, 45–75. Frankfurt/Main.
- LÖSCH, W.; MÄRTIN, B. 2001: Das Thüringische Flurnamenarchiv. In: Schriftenreihe der Thür. Landesanstalt für Landwirtschaft 13, 7. Geschichtsheft. 162–171. Jena.
- LOHMANN, B. 2001: Burg und Schloss, Zur baulichen Entwicklung des Alten Schlosses zu Dornburg im 15. und 16. Jahrhundert. In: LASS, H. (HRSG.), Von der Burg zum Schloss. Landesherrlicher Profanbau in Thüringen im 15. und 16. Jahrhundert. 151–177. Bucha.
- MEINECKE, E. 2003: Perspektiven der thüringischen Flurnamenforschung. Frankfurt/Main.
- METZ, W. 1971: Tafelgut, Königsstraße und Servitium Regis in Deutschland, vornehmlich im 10. und 11. Jahrhundert. In: Hist. Jahrb. 91, 257–291. München/Freiburg.
- MÖBES, G. 1984: Erdwerke am Flußübergang einer Altstraße bei Großbrembach, Kr. Sömmerda. In: Ausgr. u. Funde 29, 235–241. Berlin.
- 1985: Ein Langwall an der Scherkonde. In: Ausgr. u. Funde 30, 242–247. Berlin.
- MÜLLER, A. 1909: Die Wüstungen im I. und II. Verwaltungsbezirke des Großherzogtums Sachsen-Weimar. In: Zeitschr. des Vereins für Thür. Gesch. u. Altertumskunde N. F. 19, 199–274. Jena.
- MÜLLER, J. 2002: Entstehung mittelalterlicher Siedlungsformen in Thüringen. Archäologische Untersuchungen im östlichen Teil des Keuperbeckens. (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 37). Stuttgart.
- MÜLLER-MERTENS, E. 1980: Die Reichsstruktur im Spiegel der Herrschaftspraxis Ottos des Großen. (Forsch. zur mittelalterlichen Gesch. 25). Berlin.
- 2001: Verfassung des Reiches, Reichsstruktur und Herrschaftspraxis unter Otto dem Großen. In: PUHLE, M. (HRSG.), Otto der Große – Magdeburg und Europa, Bd. 1, Essays, 189–198. Mainz.
- NEUMANN, G. 1937: Die Vor- und Frühgeschichte der Ortsflur Dornburg, Lkr. Stadtroda. In: Das Thüringer Fahnlein 6 (1937), 370–385. Jena. (Sonderdruck).

- 1953/54: Der Stein von Hainichen bei Dornburg a. d. S., eine bedeutsame religionsgeschichtliche Urkunde. In: *Alt-Thüringen* 1, 304–327. Weimar.
- 1966: Berge und Burgen an der Saale bei Jena. In: *Jahrb. der Coburger Landesstiftung*, 225–248. Coburg.
- 1968: Die Wüstung Hummelstedt bei Porstendorf, Kr. Jena, archäologisch und historisch. In: CLAUS, M. ET AL. (HRSG.), *Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte*, 235–240. Neumünster.
- 1969: Burg Camburg an der Saale, historisch und archäologisch. In: OTTO, K.-H.; HERRMANN, J. (HRSG.), *Siedlung, Burg, Stadt, Studien zu ihren Anfängen*. (Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 25), 404–418. Berlin.
- o. J.: Unpubl. Mskript.; Ortsakte des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, Friedrich-Schiller Universität Jena.
- PATZE, H. 1989: Camburg. In: PATZE, H. (HRSG.), *Handbuch der historischen Stätten* 9, Thüringen, 67f., Stuttgart.
- PESCHEL, K. 1984: Beobachtungen an vier Bronzefunden von der mittleren Saale. In: *Arbeits- u. Forschungsber. zur sächs. Bodendenkmalpfl.* 27/28, 59–91. Berlin.
- 1989: Großromstedt. In: HERRMANN, J. (HRSG.), *Archäologie in der DDR, Denkmale und Funde*, Bd. 2, 507–511. Leipzig.
- 2005: Großromstedt: Bemerkungen zu Belegungsbeginn – Zeitmarken – Wiederbelegung. In: *Alt-Thüringen* 38, 213–230. Langenweißbach.
- RADIG, W. 1940: Die sorbischen Burgen Westsachsens und Ostthüringens. In: HÜLLE, W., *Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland*, 119–168. Leipzig.
- REMPEL, H. 1941: Rezension zu RADIG 1940. In: *Zeitschr. des Vereins für thüring. Gesch. u. Altertumskd.* 43, N. F. 35, 268–269. Jena.
- 1966: Reihengräberfriedhöfe des 8. bis 11. Jh. aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. Teil 1. (Schriften der Sektion für Vor- u. Frühgesch., Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 20). Berlin.
- RIECKENBERG, H. J. 1965: Königsstraße und Königsgut in liudolfingischer und frühsalischer Zeit (919–1056). Darmstadt. (zuerst in *Archiv für Urkundenforschung* 17 (1941), 32–154. Darmstadt).
- ROSENKRANZ, H. 1982: Die Ortsnamen des Bezirkes Gera. Plauen.
- ROTHEN, H. 1995: Mit dem Floß auf der Saale, Rückbesinnung auf ein ausgestorbenes Gewerbe. Gotha.
- RUDOLPH, M. V. 1939: Pfalz Werla, Die baugeschichtlichen Ergebnisse der Ausgrabung 1938. In: *Die Kunde* 7, 79–94. Hannover.
- RUPP, M. 1995: Die vier mittelalterlichen Wehranlagen auf dem Hausberg bei Jena. Jena.
- SÄCKL, J. 1995: Zur Geschichte des Rittersitzes und Herrenhauses in Weischütz/Unstrut. In: *Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt* 4, 77–98. Halle/S.
- SCHIEFFER, R. 2002: Von Ort zu Ort. Aufgaben und Ergebnisse der Erforschung ambulanter Herrschaftspraxis. In: EHLERS, C. (HRSG.), *Orte der Herrschaft. Mittelalterliche Königspfalzen*, 11–23. Göttingen.
- SCHMIDT, E. (HRSG.) 1956/57: Die Dornburger Schlösser, Bauhistorische Untersuchungen. In: *Wiss. Zeitschr. der Hochschule für Architektur u. Bauwesen Weimar*, 4. Jg., 269–309. Weimar.
- SCHÖNDORF, K. 2005: Beschreibung von Schloss Dornburg an der Saale aus dem Jahre 1591. In: *Blätter des Vereins für thüringische Gesch.* 15, 42–45. Jena.
- SCHRICKEL, W. 1989: Vorbemerkungen zum Artikel Dornburg. In: PATZE, H. (HRSG.), *Handbuch der historischen Stätten* 9, Thüringen, 81. Stuttgart.
- SCHUBERT, S. 2001: Die Saale und ihre Biologie. (Sonderschr. der Akademie Gemeinnütziger Wiss. zu Erfurt 35). Erfurt.
- SCHÜLER, T. 2006: Jena und Umgebung, Saale-Holzland-Kreis, West. Archäologischer Wanderführer Thüringen 8, Langenweißbach.
- SCHULSTADT, G. 1995–1997: Beiträge zur mehr als 1000jährigen Geschichte Crossens an der Weißen Elster und seiner näheren und weiteren Umgebung. Crossen an der Elster.
- SCHULZ, W. 1958: Von der Nickelsburg auf dem Mühlberg. In: *Zwischen Saale und Elster. Monatsschrift für Kultur u. Heimat für den Kreis Eisenberg*, H. 3 u. 6, 394–396, 438–440. Eisenberg.
- 1959: Crozna-Crossen-Krossen. Erläuterungen zu der Urkunde von 995. In: *Zwischen Saale und Elster. Monatsschrift für Kultur u. Heimat für den Kreis Eisenberg*, H. 12, 177–185. Eisenberg.
- SCHULZE, H. K. 2001: Sachsen als ottonische Königslandschaft. In: PUHLE, M. (HRSG.), *Otto der Große – Magdeburg und Europa*, Bd. 1, Essays, 30–52. Mainz.
- SCHWAB, H. 1957: Die Burgen an der Saale und ihre historische Bedeutung. Inaugural-Diss., Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- SIMON, K. 1984: Höhensiedlungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen. In: *Alt-Thüringen* 20, 23–80. Weimar.
- 1991: Ur- und frühgeschichtliche Höhensiedlungen auf der Rudelsburg bei Bad Kösen. In: *Jahresschr. für mitteldeutsche Vorgeschichte* 74, 59–130. Halle/S.
- 1999: Ein Bucchero-Fragment vom Alten Gleisberg bei Bürgel (Thüringen). In: *Arbeits- u. Forschungsber. zur sächs. Bodendenkmalpfl.* 41, 61–96. Dresden.

- SPEITEL, E. 1981: Neue Beobachtungen zum Bronzesichelfund von Dornburg, Kr. Jena. In: Ausgr. u. Funde 26, 242–250. Berlin.
- SPIESS, D. F. 1913: Bemerkungen über alte thüringische Straßen, besonders die Weinstraße. In: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde 29, N. F. 21, 510–514. Jena.
- STÖBE, H. 1937: Aus tausend Jahren Dornburgischer Geschichte. In: Das Thüringer Fähnlein 6, 387–416. Jena.
- 1956/57: Die Unterwerfung Norddeutschlands durch die Merowinger und die Lehre von der sächsischen Eroberung. In: Wiss. Zeitschr. der Friedrich-Schiller-Universität Jena 6, H. 1/2, 153–190 u. 323–336. Jena.
- STÖRZNER, F. 1988: Steinkreuze in Thüringen, Katalog der Bezirke Gera und Suhl. (Weimarer Monographien zur Ur- u. Frühgesch. 21). Weimar.
- STOLL, H.-J. 1993: Der Bühl von Jenalöbnitz, ein mittelalterlicher Burghügel in Ostthüringen. (Weimarer Monographien zur Ur- u. Frühgesch. 29). Stuttgart.
- STOLLE, TH. ET AL. 1999: Das Alte Schloß zu Dornburg. Bauhistorische Untersuchungen am Südflügel. Weißensee/Dornburg/Saale. Unveröffentl. Manuskript.
- TIMPEL, W. 1982: Gommerstedt, ein hochmittelalterlicher Herrnsitz in Thüringen. (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 5). Weimar.
- 1990: Mittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen, 8.–12. Jahrhundert, Bd. II, Katalog u. Tafeln. (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 24). Weimar.
 - 1995: Mittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen (8.–12. Jh.). (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 33). Stuttgart.
- UHLEMANN, H.-J.; ECKOLDT, M. 1998: Die Saale mit Unstrut und Weißer Elster sowie Elster-Saale-Kanal. In: ECKOLDT, M. (HRSG.), Flüsse und Kanäle. Die Geschichte der deutschen Wasserstraßen, 201–208. Hamburg.
- WAHL, H. 1923: Die Dornburger Schlösser zum 28. August 1923. (Schriften der Goethegesellschaft 36). Weimar.
- WASCHKE, TH. 1989: Alte Straßenzüge im Kreis Apolda – die Weinstraße. In: Apoldaer Heimat 7, 24 f. Apolda.
- WELLHÖNER, J. 1994: Wüstungsprobleme des 13. bis 16. Jahrhunderts in einem ländlichen Bereich um Jena. Mag.arb., Christian-Albrechts-Universität Kiel.
- 1997: Wüstungsprobleme des 13.–16. Jahrhunderts in einem ländlichen Bereich um Jena. In: Alt-Thüringen 31, 254–266. Stuttgart.
- WITTMANN, H. 2003: Zur Frühgeschichte der Kirche von Kapellendorf. In: WITTMANN, H. (HRSG.), Die Kirche von Kapellendorf. Studien zu Geschichte und Architektur einer ländlichen Pfarr- und Klosterkirche, 11–28. Petersberg.
- WLOST, A. 1928: Chronik der Graffschaft Camburg und der angrenzenden, durch das Überlandwerk mit Strom versorgten Gemeinden und Gutsbezirke. Halle/S.
- ZAHN, A. 2002: Familienbuch Dornburg/Saale (Saale-Holzland-Kreis), Teil 1: Hirschroda, Naschhausen, Wilsdorf. 13.–18. Jh. Jena.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: WAHL (1923, 27); Abb. 2, 4, 6, 9, 11, 13, 14: Verf.; Abb. 3, 5, 7, 10, 12, 22: Verf.; Abb. 15: STOLLE ET AL. (1999, 32). Zeichnungen: K. Kipp; K. Bielefeld, TLDA, Weimar; Abb. 17–21: Verf., Karten auf Grundlage des von der NASA zur Verfügung gestellten DGM. vgl. JARVIS, A.; REUTER, H. I.; NELSON, A.; GUEVARA, E. 2008: Hole-filled seamless SRTM data V4, International Centre for Tropical Agriculture (CIAT). <http://srtm.csi.cgiar.org>.